Nr. 225. Sonntag, 25. September. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Festtagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. st. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, A. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das billigste Blatt

in Danzig ist der „Danziger Courier". Er kostet monatlich nur 20 Pfennig bei Abholung von der Expedition, Ketterhagergasse 4 und den Abholestellen. Für 30 Pfennig monatlich wird er täglich durch unsere Botenfrauen in's Haus gebracht.

Die öffentliche Gesundheitspflege im Eisenbahndienste.

In dem Verein für öffentliche Gesundheitspflege, der in diesen Tagen in Köln tagte, ist auch über die öffentliche Gesundheitspflege im Eisenbahndienste berathen. Referent war ein Bahnarzt, Dr. Blume aus Baden, der mit den hygienischen Einrichtungen der Eisenbahnverwaltungen sehr zufrieden war. Die Betheiligung preußischer Bahnärzte wurde vermißt. Dr. Blume tadelte u. a. die Einrichtungen in den sogenannten D-Zügen, die in der That in vieler Hinsicht mangelhaft sind. Eine der ersten Aufgaben der Eisenbahnverwaltungen wird immer sein, Vorkehrungen zu treffen zur Hilfeleistung bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. Herr Blume meinte, daß auf allen Stationen Rettungs-, Verbands- und Medizinkästen, auf allen größeren Stationen Tragbahren und andere Rettungsmaterialien vorhanden sein müßten. Einrichtungen, die diesen Wünschen, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfange, entsprechen, sind wohl schon allgemein angeordnet, aber es genügt nicht, Rettungs-, Verbands- und Medizinkästen vorräthig zu halten, sie müssen auch stets in einem Zustand sein, der sie verwendbar macht, ihr Inhalt muß von Zeit zu Zeit untersucht und, namentlich derjenige der Medizinkästen, wenn er unbrauchbar geworden ist, erneuert oder ergänzt werden. Dies geschieht jetzt nicht immer in der erforderlichen Weise. Ebenso müßte das Stationspersonal mit der Handhabung und Verwendung der auf der Station befindlichen Materialien vertraut gemacht werden. Auch dies geschieht nicht immer in genügendem Umfange. Der Vortrag des Berichterstatters schloß mit der Empfehlung einer Anzahl Leitsätze, über die indessen nicht abgestimmt wurde. Der erste Satz lautet:

„Die öffentliche Gesundheitspflege im Eisenbahnbetriebe ist derjenige Zweig der öffentlichen Gesundheitspflege, welche die Gefahren, die Leib und Leben der Menschen durch den Eisenbahnbetrieb bedrohen, erforschen und bekämpfen und die einmal eingetretenen Schäden auch lindern will."

Dieser Satz ist nicht einwandsfrei. Aufgabe der öffentlichen Gesundheitspflege kann es nicht sein, die Gefahren, die Leib und Leben der Menschen durch den Eisenbahnbetrieb bedrohen, zu erforschen und zu bekämpfen. Die größten Gefahren, die den Menschen durch den Eisenbahnbetrieb bedrohen, sind die Eisenbahnunfälle, und um diese zu erforschen und zu bekämpfen, fehlt den Organen der öffentlichen Gesundheitspflege so ziemlich Alles. Die öffentliche Gesundheitspflege steht diesen Gefahren machtlos gegenüber, sie muß sich darauf beschränken, die Folgen der Unfälle so weit wie möglich zu lindern. Mit dieser Einschränkung kann man sich mit den übrigen Leitsätzen im allgemeinen einverstanden erklären, bis auf die letzten. Die Leitsätze lauten:

„Die Eisenbahnhygiene beschäftigt sich demgemäß nicht nur mit dem Wohle der Reisenden, sondern auch ganz besonders mit jener des Eisenbahnwesens im allgemeinen, da der Reisende nur dann im Stande ist, den Erfordernissen seiner Gesundheit während der Reise Genüge zu leisten, wenn auch die Einrichtungen der großen Verkehrsanstalten den anerkannten Principien der öffentlichen Gesundheitspflege entsprechend sind. Zur Durchführung der durch die Eisenbahnhygiene bedingten Forderungen und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und der Gesundheit der Reisenden wie des Eisenbahnpersonals müssen daher Maßregeln getroffen werden, welche betreffen: 1. die sanitären Bedingungen des Betriebes und der Betriebsmittel; 2. das stete Vorhandensein jener Rettungs-Mittel und -Werkzeuge, welche bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen nothwendig sind; 3. die sanitären Bedingungen in Bezug auf Anstellung, Erkrankung, Pflege und Pensionirung des Eisenbahnpersonals; 4. die Wohlfahrtseinrichtungen bei den Eisenbahnen für Beamte und Arbeiter und in Bezug auf die Haftpflicht für die auf den Eisenbahnen unmittelbar oder mittelbar verunglückten Personen; und endlich 5. ganz besonders die Anstellung eines gut organisirten ärztlichen Personals, das als ein integrirender Bestandtheil der obersten Bahnverwaltung in einer besonderen Abtheilung dieser Behörde einen Chef- oder Oberbahnarzt als Medizinalreferenten an seiner Spitze haben muß."

Der letzte Satz wird Widerspruch erfahren. Die Eisenbahnverwaltungen sind heutzutage schon so complicirte Organismen, daß es unmöglich erscheint, ihnen noch eine besondere hygienische Abtheilung einzufügen. Darüber mag man ja discutiren können, ob es zweckmäßig sei, der königl. Bahnverwaltung, mag darunter Herr Blume nun die Centralverwaltung oder die Eisenbahn-Direction verstehen, einen Arzt als Mitglied einzuverleiben. Dafür mag manches sprechen, dagegen aber auch wohl einiges, namentlich das, daß es schwer sein wird, die Befugnisse dieses medizinischen Referenten zweckentsprechend abzugrenzen. Für eine besondere hygienische Abtheilung würde auch nicht genügend Arbeit vorhanden sein. Auf die lange Reihe von Leitsätzen, die Herr Blume noch über die Organisation des „ärztlichen Bahndienstes" und des „bahnärztlichen Dienstes" aufstellt, können wir hier nicht näher eingehen. Er verlangt für den Bahnarzt u. a. die „hygienische Untersuchung der Bahnhöfe mit ihren Gesammtanlagen, besonders der Brunnen, Aborte, Uebernachtungsräume, Badegelegenheiten, Wohnungsräumlichkeiten und dergleichen mehr" und übersieht dabei, wie es gelegentlich auch die Befürworter der Einsetzung von Schulärzten thun, daß er damit dem Arzte Aufgaben stellt, deren Lösung weniger seine Sache ist. Der Arzt ist kein Bausachverständiger, ein Baumeister wird für hygienische Erfordernisse, die an Aborte, Uebernachtungsräume, Badeeinrichtungen und Wohnungen zu stellen sind, die richtigere Instanz als der Arzt sein. Jeder mag auf dem Gebiete thätig sein, für das er besonders qualificirt ist.

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. September.

Der Kaiser zur Einweihung des Freibezirks in Stettin.

Stettin, 23. Sept. Das Torpedodivisionsboot „D 1", mit den Majestäten an Bord, landete um 12½ Uhr vor dem Maschinenhause im neuen Hafen, wo die Gäste Aufstellung genommen hatten. Auf die Festrede des Oberbürgermeisters Haken antwortete der Kaiser etwa Folgendes:

„Ich spreche Ihnen von ganzem Herzen Meinen Glückwunsch zu dem vollendeten Werke aus. Sie haben in frischem Wagemuth angefangen und konnten es anfangen, Dank der Fürsorge Meines hochseligen Großvaters, des großen Kaisers, der den eisernen Gürtel um die Stadt fallen ließ. Mit dem Moment, wo der eiserne Mantel fiel, konnten Sie auch einen größeren und weiteren Gesichtspunkt ins Auge fassen. Sie haben nicht gezögert, es zu thun in echt pommerscher Rücksichtslosigkeit und Starrköpfigkeit. Es ist Ihnen gelungen, und es freut Mich, daß der alte pommersche Geist in Ihnen lebendig geworden und Sie von dem Lande auf das Wasser getrieben sind. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, und Ich bin fest überzeugt, daß dieses Werk, welches Sie, Herr Oberbürgermeister, mit weitschauendem Blick und regsamem Fleiß und Mühen gefördert haben, mit Ihrem Namen noch nach Jahrhunderten von dankbaren Bürger-Stettins in Verbinoung gebracht und anerkannt werden wird. Ich aber als Landesherr und König spreche Ihnen Meinen Dank aus, daß Sie Stettin zu dieser Blüthe gebracht haben; Ich hoffe und erwarte, ja Ich möchte sagen, verlange, daß die Stadt in diesem Tempo sich weiter entwickeln möge, nicht verunreinigt durch Parteiungen, und den Blick auf das große Ganze gerichtet, daß sie zu hoher Blüthe gelangen möge, wie sie nie erreicht wurde, das ist Mein Wunsch."

Hierauf fand die Besichtigung der gesammten Baulichkeiten und Anlagen seitens der Majestäten statt. Um 1 Uhr erfolgte die Rückfahrt durch den Dunzig nach der Landungsbrücke. Die Majestäten bestiegen einen Wagen und fuhren zur Besichtigung des heute enthüllten Monumental-Brunnens, den Prof. Ludwig Manzel ausgeführt hat. Das Kaiserpaar reiste sodann um 2 Uhr nach Rominten ab.

Die Schulbildung.

Alljährlich wird über die Schulausbildung der bei dem Landheer und der Marine eingestellten Mannschaften eine Statistik aufgenommen. Es liegen uns jetzt die Zahlen für Preußen aus dem Jahre 1897/98 vor. Danach waren von 151 398 Mannschaften 170 ohne Schulbildung, das sind 11 auf 10 000; im Ersatzjahre 1879/80, das zum Vergleich daneben gestellt wird, waren es noch 230 auf 10 000, also fast zwanzigmal soviel. Das ist ein erheblicher Fortschritt. Am stärksten betheiligt sind an den Rekruten ohne Schulbildung die Provinzen Posen mit 42, Ostpreußen mit 37, Westpreußen mit 36, Schlesien mit 19, die Rheinprovinz mit 13, Pommern mit 7 und Brandenburg mit 5; die übrigen Provinzen weisen 1 oder 2 auf, wobei zu bemerken ist, daß für Pommern sich der Procentsatz höher stellt als für die Rheinprovinz. Wie erfolgreich aber namentlich in den Ostprovinzen die preußische Volksschule gewirkt hat, ergiebt sich daraus, daß im Jahre 1879/80 in Posen unter 10 000 solcher Rekruten noch 1099 ohne Schulbildung waren; diese Zahl hat sich auf 42 zu 10 000 verringert; ebenso hat sich in Ost- und Westpreußen die damalige Zahl der Analphabeten auf den zwanzigsten Theil verringert.

So erfreulich auch diese Fortschritte sind, so bleibt doch auf diesem Gebiet, wie noch kürzlich dargelegt ist, noch sehr viel für den Staat zu thun.

Auch in Westpreußen, nicht nur in Posen muß vor allem die Ueberfüllung eines Theiles der Schulen beseitigt werden. Man verlangt von einem Lehrer Unmögliches, wenn man ihm zumuthet, über 100 Kinder, die zu Hause nur polnisch sprechen hören und selbst sprechen, in einer einklassigen Schule wirksam im Deutschen zu unterrichten. So haben im Carthäuser Kreise die Schule in Smentau 120 Schüler mit einem Lehrer, Charlotten 130, Pomietschin und und Mirchau je 110, Pomietschinerhütte und Stanischewo je 130 Schüler. Das sind aber durchaus nicht alle Schulen, die überfüllt sind. In diesen Schulen werden die Kinder ebenfalls in zwei Abtheilungen unterrichtet. Die Kinder von 6 bis 10 Jahren haben wöchentlich 12 Stunden, diejenigen von 11 bis 14 Jahren wöchentlich 20 Stunden Unterricht. Und da soll der Lehrer bei dieser großen Zahl von kassubisch-polnischen Kindern die deutsche Sprache fördern! Ist es möglich? Die wenigen Unterrichtsstunden in der Schule können doch dazu keineswegs genügen, zumal ein großer Theil der Eltern den Gebrauch der deutschen Sprache zu Hause verbietet. Von der Schwierigkeit der Stellung der Lehrer in diesen Bezirken haben nur Wenige außerhalb derselben eine richtige Vorstellung. Würde das der Fall sein, so würde man den Lehrern nicht solche geradezu unlösbaren Aufgaben stellen. Daher sorge der Staat vor allem erst für Beseitigung der überfüllten Schulen.]

Der Fleischmangel.

In Oberschlesien scheint der Mangel an Fleisch am meisten in den industriellen Bezirken empfunden zu werden. Wie die „Voss. Ztg." meldet, mußte der Fettmarkt in Beuthen am Donnerstag wieder ausfallen, weil kein Schlachtvieh aufgetrieben war, in Königshütte sei kaum noch Fleisch für schweres Geld zu kaufen. Ohne hinlängliche Nahrung arbeiten mehr als 100 000 Bergleute unter der Erde. Die Grenze aber bleibe geschlossen, obgleich bei den 6000 Schweinen, die im August in die Schlachthäuser von Myslowitz, Kattowitz, Beuthen, Gleiwitz und Tarnowitz übergeführt wurden, auch nicht ein einziger Seuchen-

Kleines Feuilleton.

Städtisches Elektricitätswerk.

Freitag Nachmittag hielt in einer vertraulichen Sitzung vor den Mitgliedern beider städtischen Behörden Herr Geh. Hofrath, Prof. Dr. Kittler aus Darmstadt Vortrag über seine als Sachverständiger der Stadt Danzig vorgenommene Abnahmeprüfung unseres neuen Elektricitätswerkes, worauf durch die Mitglieder der städtischen Behörden eine Besichtigung des Werkes stattfand. Wir schicken voraus, daß Herr Dr. Kittler, der sich seit Montag in unserer Stadt befindet, in seinem schriftlichen Gutachten sich über die Anlage mit lobender Anerkennung ausgesprochen hat. Kleinere Aenderungen werden, wie weiterhin zu bemerken ist, zwar noch nöthig sein, um geringfügige Mängel zu beseitigen, allein dieses ist bei einem so großen und complicirten Werke nicht anders zu erwarten.

Es dürfte unseren Lesern interessant sein, bei dieser Gelegenheit mit uns einen kleinen Umgang durch unser Elektricitätswerk zu machen. Treten wir durch den nördlichen Eingang in das Werk, so befinden wir uns in dem Kesselhause. Aus der Mitte desselben ragt der 45 Meter hohe gewaltige Schornstein, dessen innerer Durchmesser nicht weniger als 2,90 Meter beträgt, also so groß ist, daß sich in demselben mit aller Bequemlichkeit eine Skatpartie etabliren könnte. — Rechts von dem Schornstein befinden sich drei Steinmüllerkessel, welche bestimmt sind, den Dampf für die in dem nächsten Raume befindlichen Dampfmaschinen zu liefern. Besonders interessant ist hier die Feuerungsanlage. Um nämlich eine möglichst vollkommene Verbrennung der Kohle zu bewirken, sind die Roststäbe der Feuerung derart beweglich, daß die durch große Trichter auf den Rost geschütteten Kohlen automatisch auf dem Rost ausgebreitet und allmählich nach hinten geschoben werden, während welches Vorganges ein absolutes Verbrennen der Kohle stattfindet. Bemerkenswerth ist auch die Art, wie die Kesselspeisung vor sich geht. Durch eine besondere Dampfpumpe wird das Mottlauwasser in ein eisernes Baisin gehoben, welches unmittelbar unter dem Dache des Kesselhauses sich befindet. Von dort fließt es mit natürlichem Gefälle in einen Speisewasserreiniger. Dieser die Form eines gewaltigen eisernen Cylinders einnehmende Apparat dient dazu, das etwas kalk- und vornehmlich salzhaltige Wasser der Mottlau von diesen Bestandtheilen zu befreien. Aus dem Wasserreiniger fließt das gereinigte Wasser in ein zweites unter dem Fußboden befindliches Bassin, von dem aus eine zweite Pumpe das Wasser den Dampfkesseln zuführt. Ein großer Raum des Kesselhauses ist noch frei. Dort könnten für den Fall einer Vergrößerung des Werkes weitere drei Kessel Platz finden.

Wir treten nun durch eine kleine Pforte in das Maschinenhaus, den mittleren und größten Theil des ganzen Werkes. Tageshelle umfängt uns. An beiden Giebeln spenden die gewaltigen Bogenfenster blendendes Licht. Ueber uns wölbt sich in leichter und zierlicher Construction das zum größten Theil mit Glas eingedeckte Dach.

Unsere Aufmerksamkeit wird sofort von den beiden trotz ihrer Größe fast geräuschlos arbeitenden Dampfmaschinen*) in Anspruch genommen. Es sind zwei je 400 Pferdekräfte gebende Dreifach-Expansions-Maschinen der Firma Schichau, wie sie diese Firma in ähnlicher Construction in ihre Torpedoboote einzubauen pflegt. Mit jeder Maschine verbunden und auf derselben Welle gekuppelt befinden sich zwei Innenpol-Dynamos der Firma Siemens u. Halske. Wer neben diesen Maschinen steht, ihr geräuschloses und ruhiges Arbeiten sieht, der wird sich kaum bewußt werden, welch große mechanische Kräfte hier zur Entwicklung kommen. Sind es doch 8000 Lampen, die von hier aus gespeist werden können. Als ein wahrer Schmuckkasten erscheint uns das Schaltbrett, welches gegenüber den Maschinen auf er- und Schaltapparate aufgestellt, mit denen die einzelnen Maschinen regulirt und aus- und eingeschaltet werden können, hier sind die Meßapparate für die Spannung und die Stromstärke, hier finden wir die fast drei Meter hohen sogenannten Zellenschalte, welche bestimmt sind, die einzelnen Elemente der Accumulatorenbatterie je nach Bedarf ab und zu zu schalten. Von hier aus findet auch die Regulirung des nach Langfuhr geführten Drehstromes statt. Alle diese Apparate blitzen förmlich vor Sauberkeit und nur wer einmal die Unvorsichtigkeit begeht, an falscher Stelle sie zu berühren, wird durch den starken Schlag, den er erhält, darüber belehrt, daß sie nicht gar so harmlos sind wie sie ausschauen. Werfen wir nun auch noch einen Blick hinter die Schaltwand, so sehen wir dort ein geradezu verwirrendes Netz von Drähten und Leitungen, die zur Verbindung einzelner Apparate dienen.

Wir betreten nun noch einen Nebenraum des Maschinenhauses, in dem die Maschinen aufgestellt sind, welche Langfuhr mit elektrischem Licht versorgen sollen. Es sind dieses sogenannte Gleichstrom-Drehstrom-Transformatoren. Der Gleichstrom nämlich, wie er in der inneren Stadt verwendet wird, kann nach Langfuhr nicht herausgeschickt werden, weil bei der großen Entfernung entweder ein zu großer Stromverlust stattfinden würde, oder wenn dieses vermieden werden soll, zu starke und theure Leitungen nöthig sind. Aus diesem Grunde wird Langfuhr mit einer anderen Form des elektrischen Stromes versorgt, mit sogenanntem Drehstrom, der auf so hohe Spannung gebracht werden kann, daß ein Fortleiten in weitere Entfernungen möglich ist. Die Gleichstrom-Drehstrom-Transformatoren sind nun Maschinen, welche die Umwandlung des im Hauptmaschinenhause erzeugten Gleichstromes in Drehstrom vornehmen. Der auf 3000 Volt Spannung gebrachte Drehstrom wird in unterirdischen isolirten und vollkommen unzugänglichen Leitungen nach Langfuhr geleitet und dort in den neuerdings aufgestellten, das Ansehen einer großen Litfaßsäule habenden Transformatorenhäuschen durch geeignete Vorrichtungen auf niedrigere Spannung gebracht, in welcher Form er in die einzelnen Häuser geführt wird. Diese letztere Umwandlung des Stromes ist nöthig, da der Strom von 3000 Volt Spannung auf den menschlichen Körper tödtlich wirkt, es also zu gefährlich wäre, ihn in dieser Form in menschliche Behausungen zu führen.

Wir begeben uns jetzt auf einer Wendeltreppe in das obere Geschoß des südlichen Flügels. Ein niedriger lang gestreckter Saal empfängt uns. Die Hälfte desselben ist eingenommen von der Accumulatorenbatterie, die andere Hälfte ist noch frei für eine etwaige Vergrößerung. In langen Reihen stehen hier die Accumulatoren aufgestellt. Es sind große hölzerne, innen mit Blei ausgeschlagene Kasten, in denen die Bleiplatten der Elemente stehen. Die Accumulatoren dienen, wie schon der Name besagt, zur Aufspeicherung des elektrischen Stromes. Sie übernehmen zu Zeiten geringen Stromverbrauches allein die Versorgung des Netzes und es können also die Maschinen dann ganz stehen. Bei stärkerem Stromverbrauch ermöglichen sie, daß die Maschinen mit voller Kraft, also mit sehr hohem Wirkungsgrade laufen, indem sie die überschüssige Kraft aufnehmen, um sie später bei stärkstem Stromverbrauch, wo die Maschinen allein nicht ausreichen würden, wieder abzugeben. Peinliche Sauberkeit herrscht auch hier. Zwischen den Accumulatorzellen befinden sich erhöhte Gänge, so daß jede einzelne Zelle leicht zugänglich ist. Mit einer kleinen Glühlampe kann man in jede Zelle hinableuchten, um etwaige Fehler und Unregelmäßigkeiten wahrzunehmen. Noch einen letzten Blick werfen wir in die Verwaltungsräume des Werkes. Wir gewahren auch hier, das jede mögliche Sorgfalt aufgewendet ist, um dem Personal den schweren Dienst zu erleichtern. Nach einander betreten wir mehrere helle und freundliche Bureauräume, eine geräumige Werkstatt zur Ausführung kleinerer Reparaturen, Materialienaufbewahrungsräume, Aufenthaltsräume für das Personal, endlich auch ein sauber und praktisch eingerichtetes Bad.

Wir sind zu Ende mit unserem Rundgange. — Wir treten hinaus und werfen noch einmal einen Blick auf das in einfachen, aber geschmackvollen und würdigen Formen gehaltene Gebäude des Elektricitätswerkes, und wir scheiden mit dem Bewußtsein, daß unsere Stadt in demselben eine Anlage besitzt, auf welche sie nicht mit Unrecht wird stolz sein dürfen. Daran ändert nichts der Umstand, daß die Abnahme des Werkes auf Grund des Gutachtens des technischen Rathgebers der Stadt und der ihm beigeordneten Techniker gestern noch nicht hat erfolgen können, weil noch einige Anstände, welche in Bezug auf die gleichmäßige Arbeit der Maschine gemacht wurden, zu beseitigen sind. Es wird dies voraussichtlich in kurzer Zeit und ohne Schwierigkeiten geschehen können. Bis dahin führt die Unternehmer-Firma Siemens u. Halske noch für eigene Rechnung das Werk fort, da sein Betrieb erst mit der Uebernahme auf die Stadt übergeht. Jedenfalls hat Herr Geheimrath, Professor Dr. Kittler nach strengster Prüfung aller Einzelheiten anerkannt, daß die genannte Firma ein in jeder Beziehung solides, in der Gesammt-Anlage recht befriedigendes, in den Leitungen und Einrichtungen durchaus tadelfreies Werk geschaffen hat, so daß sein Prüfungs-Resultat ein hocherfreuliches sei.

*) Die Geräuschlosigkeit soll nach dem Wunsche des Gutachters der Stadt, Herrn Prof. Dr. Kittler, noch gesteigert werden.

fall ermittelt werden konnte. In Schöneberg bei Berlin hat vorgestern der „Verein selbständiger Handwerker" eine Resolution angenommen, worin er sich dem Beschluß der Berliner Stadtverordnetenversammlung entschieden anschließt. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß unter den enorm gestiegenen Preisen namentlich die Arbeiter, Handwerker und Beamtenfamilien, aber auch die Fleischer schwer leiden. Soviel steht fest, daß die Behauptung, die deutsche Viehzucht sei ausreichend, den Fleischbedarf der Bevölkerung zu decken, in dem schroffsten Gegensatz mit den Thatsachen steht. Bisher hat man die Grenzsperre für ausländisches Vieh auch damit zu rechtfertigen versucht, daß die Vieheinfuhr den deutschen Landwirth zwinge, sein Vieh zu unlohnenden Preisen zu verkaufen. Wie ist dann aber das Steigen der Vieh- und Fleischpreise in Folge des abnehmenden Auftriebs auf den Viehmärkten und in den Schlachthäusern und im Zusammenhang mit der starken Zunahme der Einfuhr ausländischen Fleisches zu erklären? Die Zunahme der Fleischeinfuhr trotz des höheren Zollsatzes ist jedenfalls doch nur dadurch erklärlich, daß der deutsche Viehvorrath dem Bedürfniß nicht entspricht. Daß die Organe des Bundes der Landwirthe nach wie vor von „unnützer" Vieh- und Fleischeinfuhr sprechen, kann freilich nicht überraschen. Sogar in der freiconservativen „Post" wird rückhaltlos zugegeben, daß die inländische Production dem steigenden Bedürfniß nicht mehr genügt. Dagegen wird der Versuch gemacht, in Abrede zu stellen, daß die Grenzsperre die Ursache des mangelnden Angebots sei. Plötzlich sollen die Verluste, welche die Viehzüchter in Folge der früheren Einschleppung von Viehseuchen erlitten haben, die Ursache der ungenügenden Production sein! Dabei ist nur übersehen, daß die Grenzsperren nicht neuesten Datums sind, sondern, von Dänemark abgesehen, mindestens seit 1894 in Kraft stehen. Trotz dieser Sperre aber hat z. B. die Maul- und Klauenseuche im Jahre 1896/97 in Deutschand große Schäden angerichtet. Selbstverständlich wird niemand verlangen, daß die Oeffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr ohne Rücksicht auf die Gefahr der Einschleppung von Viehseuchen erfolge. Aber so lange die Herren Gamp und Genossen alles ausländische Fleisch als ungesund und das gesammte Ausland als „verseucht" darstellen, kann es nicht überraschen, wenn hinter dieser Grenzpolitik auch das Bemühen gesucht wird, die Fleischpreise noch weiter zu steigern.

Die Schweiz und die Anarchisten.

Bern, 24. Sept. Außer der Ausweisung von 36 Anarchisten aus der Schweiz hat der Bundesrath noch folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Der Bundesanwalt wird beauftragt, über weitere in der Schweiz sich aufhaltende Ausländer, die an der Anarchisten-Propaganda sich betheiligten oder gefährliche Anarchisten sind, dem Bundesrathe mit Beschleunigung Bericht und Antrag vorzulegen. 2. Die Cantone werden eingeladen, die Ausländer der in Chiffre 1 erwähnten Kategorien, sobald sie ihr Gebiet betreten, dem Bundesanwalt bekannt zu machen und mit Bezug auf dieselben zu berichten. 3. Die Cantone werden weiter eingeladen, das Treiben aller in ihrem Gebiet sich aufhaltenden Anarchisten genau zu überwachen und dem Bundesrathe etwaige Gesetzübertretungen sofort zur Kenntniß zu bringen, insbesondere diejenigen, die sich auf das Bundesgesetz betreffend Ergänzung des Bundesstrafrechtes (Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit) beziehen.

Le petit bleu.

Die Anklage, welche in so eigenartiger und überraschender Weise gegen Oberst Picquart erhoben worden ist, steht im engsten Zusammenhange mit der Beschuldigung Esterhazys als dem wirklichen Verräther, dessen Schuld bisher Dreyfus büßen muß. Wie andere höhere Offiziere, habe auch Picquart, der dem Dreyfusprozesse beiwohnte, den Eindruck gewonnen, daß wohl Verrath geübt worden sei, daß aber der Verräther ein anderer als Dreyfus sei. Sein Verdacht gewann eine bestimmte Richtung, als ihm folgende Rohrpostkarte zuging:

An den Major Esterhazy, 27 rue de la Bienfaisance. Ich erwarte vor allem eine eingehendere Aufklärung als diejenige, die Sie mir neulich gegeben haben über die schwebende Frage. Ich ersuche Sie daher, mir dieselbe schriftlich zu ertheilen, damit ich urtheilen kann, ob ich meine Beziehungen zu dem Hause R. fortsetzen kann oder nicht. C."

Im Prozeß gegen Zola ist unter Eid bezeugt worden, daß diese Karte dem Generalstab von demselben Agenten und aus derselben Quelle zugegangen sei, wie die anderen angeblichen Beweisstücke, d. h. aus der deutschen Botschaft gestohlen. Wie die „Köln. Ztg." übrigens von zuverlässiger Seite erfährt, ist der Kartenbrief nicht von der Hand v. Schwartzkoppens geschrieben, sondern von einem Agenten, den der Generalstab als Vermittler Schwartzkoppens für seine Erkundigungszwecke in diesem Falle ansieht. Nicht ohne Bedeutung im gegenwärtigen Momente ist folgende Auslassung der „Nat.-Ztg.", die anscheinend auf eine officiöse Aeußerung zurückzuführen ist:

„Von deutscher Seite ist nie bestritten worden, daß der frühere deutsche Militärattaché mit Esterhazy Beziehungen unterhalten hat. Fand sich ein solcher französischer Offizier wie Esterhazy, so entsprach es durchaus der Mission eines Militärattachés, die ihm angebotene Information nicht von der Hand zu weisen. Von diesen Grundsätzen lassen sich die Militärattachés aller Länder leiten. Wie klar daher auch die Fälschung des Obersten Henry für jeden kritischen Beurtheiler von Anfang an sein mußte, ebenso entspricht es der Wirklichkeit, daß der frühere deutsche Militärattaché die ihm durch seine Mission auferlegten Beziehungen zu Esterhazy unterhalten hat."

Diese Rohrpostkarte — sie figurirte im Zolaprozeß ihrer äußeren Beschaffenheit wegen unter dem Namen „petit bleu" und wird auch jetzt so genannt —, an deren Echtheit bisher niemand gezweifelt hat, wird nun mit einem Mal für verdächtig erklärt und Picquart soll der Fälscher sein. Von welcher Bedeutung die erhobene Anschuldigung für den Prozeß Picquart ist, geht aus den Ausführungen des öffentlichen Anklägers hervor, der in der Prozeßverhandlung am 21. Sept. u. a. Folgendes ausführte:

„Nach dieser Anklage (die des Generals Zurlinden) muß in mir ein Zweifel entstehen, ob Picquart bei seiner Untersuchung gegen Esterhazy guten Glaubens war oder nicht. Ehe wir dies nicht wissen, können Sie kein Urtheil fällen; ist die Rohrpostkarte echt, so fällt das schwer ins Gewicht. Ich würde dann selbst die entsprechenden Anträge stellen; ergiebt aber die vom Militärgericht eingeleitete Strafuntersuchung, daß die Rohrpostkarte eine Fälschung ist, so wird Ihr Urtheil immer noch milde ausfallen, wenn Picquart das falsche Schriftstück für echt hielt und nur eine unzulängliche Umsicht bei dessen Beurtheilung entwickelt hat. Ist aber bewiesen, und ich hoffe als guter Franzose, daß dieser Fall nicht eintreten wird, ist bewiesen, sage ich, daß Picquart selbst die Fälschung vorgenommen hat, so wird seine Schuld ungeheuer sein; er wird eine niederträchtige Handlung begangen haben und keine Strafe für ihn zu streng sein. Sie müssen also das Ergebniß der Untersuchung abwarten."

Durch die Verhaftung Picquarts hat jedenfalls die Generalstabspartei einen gewaltigen Erfolg errungen, sie hat einmal ihren gefährlichsten und gefürchtetsten Gegner auf unabsehbare Zeit unschädlich gemacht, dann aber auch, wie alle Blätter, die einen mit Frohlocken, die anderen mit Empörung, zugeben, vor aller Welt constatirt, daß die Regierung Zurlindens Verfolgungsbeschluß gegen Picquart später erfahren hat als selbst die Generalstabspresse, und daß die vollständige Unterwerfung der bürgerlichen Gewalt unter die Militärbehörden Thatsache ist. Das Ministerium ist sich dieser Thatsache in vollem Maße bewußt, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

Paris, 23. Sept. (Tel.) Der Ministerrath tritt heute wieder zusammen, um Maßregeln zu berathen zur **Wahrung der Autorität der Civilgewalten.**

Ob das Ministerium noch im Stande sein wird, seine Autorität zu bewahren, erscheint mindestens zweifelhaft, nachdem es den verhängnißvollen Fehler begangen hat, den General Zurlinden zum Gouverneur von Paris zu machen, und ihm die unbeschränkte Verfügung über ein schlagfertiges Armeecorps zu geben. Wie wichtig der Posten eines Gouverneurs von Paris ist, zeigt der Verlauf der boulangistischen Bewegung, denn es würde Constans niemals gelungen sein, des „brav general" Herr zu werden, wenn nicht der damalige Gouverneur von Paris, General Saussier, auf seiner Seite gestanden hätte. Ob ein Staatsstreich in der nächsten Zeit in Aussicht steht, oder ob die Republik auch diese Klippe glücklich umschiffen wird, liegt heute in der Hand des Generals Zurlinden. Uebrigens zeigen sich schon die Sturmvögel, die großen Bewegungen vorauszufliegen pflegen. Nachdem der Prätendent der Royalisten, der Herzog von Orleans, aus sicherer Ferne ein Manifest an „sein" Volk erlassen hat, erscheinen auch die Bonapartisten auf der Bildfläche, wie so eben gemeldet wird:

Paris, 24. Sept. (Tel.) Prinz **Louis Napoleon** ist aus Rußland hier eingetroffen. Bisher haben sich die Bonapartisten jeder Stellungnahme zu der Dreyfusfrage enthalten.

Die Bonapartisten sind kluge Leute, sie wollen anscheinend ihre Eisen in allen Feuern liegen haben.

Indessen geht die Revisionsangelegenheit ihren gesetzmäßigen Gang weiter. Es liegen hierüber folgende Nachrichten vor:

Paris, 24. Sept. (Tel.) Die letzte Sitzung der Commission in Angelegenheit der Revision des Dreyfus-Prozesses, welche gestern Abend stattfinden sollte, wurde auf Sonnabend Vormittag verschoben. Die Anträge sind jedoch bereits festgestellt. Die Commission wird den Wortlaut des Gutachtens endgiltig festsetzen und dem Justizminister übermitteln. In ministeriellen Kreisen wird geglaubt, die Commission werde sich der Revision geneigt zeigen. Es verlautet, Ministerpräsident Brisson sei gegen die Einberufung der Kammer, da er der Meinung sei, die Angelegenheit der Revision sei lediglich Sache der Regierung.

Paris, 24. Sept. Der Ministerrath wird morgen Vormittag unter dem Vorsitz Brissons zusammentreten. Dem Vernehmen nach wird sich derselbe mit den Anträgen beschäftigen, über welche die Revisions-Commission heute Abend definitive Beschlüsse fassen wird.

Picquart wird im Militärgefängnisse noch immer in strenger Abgeschiedenheit von der Außenwelt gehalten. Bevor er seine Zelle betrat, übergab er dem Secretär seines Vertheidigers Labori sein Rasirmesser mit den Worten: „Man wird mir vielleicht Zeit gönnen, mir einen Vollbart wachsen zu lassen." Er ist übrigens im Laufe des gestrigen Tages nicht verhört worden. Labori erschien zweimal im Cherche-Midi-Gefängniß, um ihn zu sehen, man antwortete ihm jedoch, Picquart sei im engeren Gewahrsam und die Erlaubniß, ihn zu sehen, werde erst ertheilt werden, wenn seine Versetzung in den Anklagezustand angeordnet worden sei.

Paris, 24. Sept. Eine große Anzahl Wähler des Arbeiterviertels Elignancourt beschlossen, **Picquart als Candidaten für den Gemeinderath aufzustellen.**

— Die meisten Blätter bestätigen, daß die Schlußfolgerungen der **Commission des Justizministeriums günstig für die Revision des Prozesses Dreyfus lauten.**

Clémenceau erzählt in der „Aurore", Henry habe, als er die Fälschung eingestand, den **Namen einer hochstehenden Persönlichkeit** genannt, welche von der Fälschung gewußt habe. Wenige Stunden später sei ein Offizier zu Henry geschickt worden, welcher ihm die Wahl zwischen Degradation und Zuchthaus oder Tod und Pension für seine Frau stellte. Die „Aurore" behauptet, die Untersuchung gegen Picquart beruhe auf dem von Henry zusammengestellten Material.

Unruhen in Brasilien.

Eine Depesche des „Newyork Herald" aus Rio de Janeiro meldet: Am Dienstag brachen in Sao Paolo Unruhen aus, indem Anarchisten die Einwohner italienischer Nationalität an der Feier des italienischen Nationalfestes hindern wollten. Die Polizei gab Feuer. Mehrere Anarchisten wurden verwundet. Es herrscht große Erbitterung gegen die Italiener. Die Polizei bewacht das italienische Consulat.

Der Umschwung in China.

Die „Times" erfährt aus Peking vom 22. d. M., ein kaiserliches Decret verkünde, daß sich der Kaiser und alle hohen Beamten gestern (Freitag) zur Kaiserin-Wittwe begeben würden, um ihr durch Kniefall ihre Huldigung zu erweisen. Die Regierung beobachte das weitere Ausbreiten der antidynastischen Bewegung nach Norden mit wachsender Sorge. Der Aufstand habe bereits die Provinz Hunan ergriffen.

London, 24. Sept. (Tel.) Alle Blätter beschäftigen sich mit den Vorgängen in Peking und stimmen darin überein, daß England alles aufbieten müsse, um Li-Hung-Tschangs Einfluß zu brechen. Einem Telegramm aus Peking zufolge ist der Kaiser von China wohlbehalten, aber sehr bestürzt über die Stärke der gegen ihn gerichteten Verschwörung; er sei der Kaiserin-Wittwe nicht gewachsen und bedürfe dringend fremden Schutzes.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Sept. Zu der Bemerkung des Kaisers in seiner Rede in Stettin „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser" schreibt die „Deutsche Tageszeitung": „Wenn unsere Zukunft auf dem Wasser liegen soll, dann würden wir für alle Zukunft ein Reich zweiten oder dritten Ranges bleiben. Unseres Erachtens aber ist es Deutschlands Beruf, ein Reich ersten Ranges zu sein. Das kann es aber nur sein, wenn die Würzeln seiner Kraft im Lande bleiben."

* **[Ruhegehalt für den Berliner Oberbürgermeister Zelle.]** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer gestrigen geheimen Sitzung dem scheidenden Oberbürgermeister Zelle ein Ruhegehalt von 20 000 Mk. bewilligt.

Posen, 23. Sept. Auf ein Telegramm des Erzbischofs **v. Stablewski** an den **Kaiser Franz Josef**, in welchem der Erzbischof dem Kaiser Anzeige von einem Requiem machte, das er für die verstorbene Kaiserin Elisabeth celebrirte, hat Kaiser Franz Josef unverzüglich an den Erzbischof folgendes Telegramm gesandt:

„Herzlich gerührt danke ich für das Opfer der heiligen Messe, welche in christlicher Liebe dem Seelenheil der treuesten Todten und meinem Trost geweiht worden war. Franz Josef."

Schweiz.

Agram, 24. Sept. Gestern wurde hier ein **Anarchist** verhaftet. In dem Futter seines Rockes fand man einen scharfgeschliffenen Dolch, einen Revolver, 200 scharfe Patronen und zahlreiche Photographien hochgestellter Persönlichkeiten. Er ist etwa 25 Jahre alt, stammt aus Westfalen und heißt Schriewe. Am 16. September hielt er sich in Zürich auf, wo er 100 Frcs. aus Paris erhielt, und war am 17. in Genf.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 24. Sept. Ein über die gestrige Sitzung der parlamentarischen Commission der Majorität des **Abgeordnetenhauses** ausgegebenes Communiqué besagt, daß der Ministerpräsident Graf Thun Vertreter aller Clubs der Majorität sei. Der Obmann der Commission Ritter v. Jaworski hielt einen ergreifenden Nachruf auf die Kaiserin Elisabeth, worauf beschlossen wurde, namens der gesammten Majorität des Abgeordnetenhauses ein Beileidsschreiben an den Kaiser Franz Josef durch Vermittelung des Ministerpräsidenten gelangen zu lassen. Hierauf wurde die politische Lage besprochen. Die nächste Sitzung der Commission findet Montag Abend statt.

Frankreich.

Paris, 24. Sept. Gestern Nachmittag begab sich **Madame Paulmier**, Gemahlin des Deputirten für das Departement Calvados, nach dem Bureau des Blattes „La Lanterne" und verlangte Millerand zu sprechen. Da er nicht zugegen war, ging der Redacteur Olivier zu Madame Paulmier, welche auf den Eintretenden zwei Revolverschüsse abgab. Olivier, der in den Unterleib getroffen war, wurde in das Hospital geschafft, man zweifelt an seinem Aufkommen. Madame Paulmier wurde verhaftet. Sie gab an, sie habe Millerand tödten wollen wegen eines in der „La Lanterne" erschienenen Artikels. Der Verfasser des betreffenden Artikels in der „Lanterne" war übrigens nicht der verwundete Olivier, sondern ein Journalist Namens Trerot. Der betreffende Artikel war ein Entrefilet mit beleidigenden Angaben über das Privatleben Paulmiers.

England

London, 24. Sept. Die „Morning-Post" bespricht die gestrige **Rede des Kaisers Wilhelm in Stettin**, sowie die Rede des **französischen Marineministers** in Toulon, sie sagt, Beide sind Anzeichen für baldige Vermehrung der deutschen und französischen Flotte, und fügt hinzu: Im Hinblick auf die zunehmende Flottenstärke Rußlands dürfe Großbritannien nicht mehr wie bisher mit der Flotte zufrieden bleiben, welche irgend zwei anderen Flotten gleichkomme

London, 23. Sept. „Daily News" melden aus Kopenhagen, der **Zar** habe der Königin Luise von Dänemark bestellen lassen, er hoffe, binnen kurzem über Odessa, **Breslau** und **Danzig** nach Kopenhagen zu kommen.

Portugal.

* **[Complot.]** Gegen den König von Portugal soll nach der Londoner „Daily Mail" ein Anarchisten-Complot geplant gewesen sein. Die Lissaboner Polizei traf besondere Sicherheitsmaßregeln und zahlreiche Polizeiagenten wurden nach dem Schloß gesandt. Alle in Lissabon einlaufenden Eisenbahnzüge werden scharf überwacht. Ein am Mittwoch aus Spanien angekommener Reisender wurde verhaftet und ins Gefängniß gebracht.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. September.

Wetteraussichten für Sonntag, 25. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, milde, meist trocken, windig.

* **[Das Kaiserpaar in Rominten.]** Mit Sonderzug über Stettin-Kreuz-Konitz-Dirschau ist das Kaiserpaar heute Nacht nach Rominten gereist. Bahnhof Dirschau wurde gegen Mitternacht, Elbing gegen 1½ Uhr passirt. Bis Elbing begleiteten ihn zwei höhere Beamte der hiesigen Eisenbahndirection. Gegen 8 Uhr Morgens traf der Hofzug in Trakehnen ein, von wo die Weiterfahrt nach Rominten per Wagen erfolgte. Ueber den dortigen Empfang meldet man uns: Aus der peinlichen Sorgfalt, mit der die Bewohner das Dorf und ihre Häuschen geschmückt haben, ersieht man so recht, mit welcher Liebe und Verehrung sie zu unserem Herrscherpaar aufblicken. Hauptsächlich die Waldarbeiter hat der Kaiser enthoben, in den elenden Hütten weiter zu wohnen, indem er ihnen nette Häuschen mit geräumigen Wohnungen erbauen ließ. Ebenso hat die Kaiserin sich liebevoll der Arbeiterfamilien angenommen. Gedenken wir nur der Weihnachtsbescherung im vorigen Jahre, wobei jede derselben reichlich bedacht wurde. Es mußte zu diesem Zwecke der Verwalter des Schlosses, Herr Förster Zeidler-Rominten, auf Wunsch der Kaiserin eine ganz genaue Liste mit namentlichem Verzeichniß sämmtlicher Arbeiterfamilien anfertigen und darauf vermerken, wie stark die Familie, wieviel Knaben, wieviel Mädchen, ferner genaue Angabe des Alters der Kinder und welche Familien die bedürftigsten seien. Es trafen hierauf kurz vor dem Weihnachtsfeste diverse große Kisten in Rominten ein, in denen sich Packete mit Namensaufschriften der einzelnen Familien befanden. Förster Zeidler erhielt die Weisung, dieselben auszugeben. In diesen Packeten waren wiederum Päckchen mit Namensaufschrift jedes einzelnen Familienmitgliedes. Die Freude der Familien war kaum zu beschreiben, als die schönen warmen Winterkleider zum Vorschein kamen. Die bedürftigsten Familien waren doppelt bedacht. Man kann sich den Jubel denken, mit dem heute das Kaiserpaar von der dankbaren Landbevölkerung begrüßt wurde.

* **[Einweihung des Russen-Denkmals.]** Unsere vor einigen Wochen gebrachte Nachricht, daß die Einweihung des den russischen Kriegern von 1734 und 1812/13 am Hagelsberge errichteten Denkmals bestimmt am Dienstag, 27. September, erfolgen werde, wird jetzt durch die telegraphischen Anordnungen des russischen Ministeriums des Auswärtigen bestätigt. Dasselbe hat die Einweihung auf nächsten Dienstag festgesetzt. Zu der Feier, die äußeren Prunkes sich enthalten soll, treffen aus Berlin Fürst Engalitscheff, Generalstabs-Oberst, als Repräsentant der russischen Armee, aus Rußland eine Deputation des Tobolsk'schen Regiments Nr. 38, bestehend aus dem Regiments-Commandeur, einem Compagnie-Chef und einem Unteroffizier, bereits morgen früh hier ein. Für die Repräsentanten sind Wohnräume im Hotel „Danziger Hof" bestellt. Die Stunde der Einweihungsfeier ist noch nicht festgestellt.

* **[Herr Oberpräsident v. Goßler]** begiebt sich am Montag, den 26. d. Mts., auf wenige Tage nach seinem Gut in Ostpreußen, fährt am 3. Oktober nach Berlin, von dort am 5. Oktober nach Stuttgart, wo er bis zum 8. desselben Monats zu verbleiben gedenkt, und wird vom 9. bis 17. Oktober in der Rheinprovinz verweilen.

* **[Herr Capitän zur See v. Wietersheim]**, unser bisheriger Ober-Werftdirector, wird uns schon in der nächsten Woche verlassen, um seine neue Stellung als Chef der zweiten Division des Uebungsgeschwaders anzutreten. Herr v. Wietersheim ist seit der letzten Admiralsernennung der rangälteste Capitän zur See und es war, wie wir schon vor einiger Zeit mittheilten, anzunehmen, daß bei seiner nahe bevorstehenden Ernennung zum Contre-Admiral ihm ein Geschwader-Commando übertragen werden würde. Herr von Wietersheim steht jetzt im 50. Lebensjahre. Am 1. April 1849 als Sohn eines zu Naugard 1857 verstorbenen Kreisgerichts-Directors geboren, wurde Friedrich Ferdinand v. Wietersheim am 22. September 1869 Unterlieutenant zur See, am 22. Juni 1871 Lieutenant zur See, am 19. September 1876 Capitänlieutenant und 16. August 1883 Corvetten-Capitän. Er gehörte als solcher dem Admiralstabe an und war Mitglied der Artillerie-Prüfungscommission. 1885 war dann erster Offizier der Kreuzerfregatte „Moltke". Im nächsten Jahre wurde er Commandant des später bei den Samoa-Inseln in einem Orkan untergegangenen Kreuzers „Adler". Am 27. Januar 1890 rückte er zum Capitän zur See auf. 1894 finden wir ihn als Commandanten des Schulschiffs „Stein" auf der ostamerikanischen Station, 1895 als Commandanten desselben Kriegsschiffs auf der Mittelmeer-Station. 1896 kam er dann als Nachfolger des Grafen v. Haugwitz als Oberwerftdirector nach Danzig. Herr v. Wietersheim ist Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife, des Kronenordens 2. Klasse, des Johanniterordens und oldenburgischer, russischer, schwedischer, norwegischer, türkischer und eines venezolanischen Ordens.

* **[Panzerkanonenboote.]** Die Panzerkanonenboote „Mücke" und „Natter" sind, aus Wilhelmshaven bezw. Kiel kommend, wieder hier eingetroffen und bei der kais. Werft vor Anker gegangen. „Natter" wurde dort unter Flaggenparade außer Dienst gestellt.

* **[Inspicirung.]** Der Director des Militär-Brieftaubenwesens für Deutschland, Hr. J. Hörter aus Köln, ist hier behufs Inspicirung der hiesigen Militär-Brieftauben-Station eingetroffen.

* **[Landwirthschaftskammer.]** In der am 20. und 21. d. M. abgehaltenen Vorstandssitzung der Landwirthschaftskammer wurde beschlossen, die Generalversammlung am 21. und 22. November d. J. stattfinden zu lassen. An dieselbe wird sich eine Versammlung der Pferdezuchtsection und Stutbuchgesellschaft schließen.

* **[Handwerkerkammer.]** Gestern fand unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler im Oberpräsidium eine Sitzung behufs Besprechung über die westpreußische Handwerkskammer statt, der als Ministerialvertreter Herr Regierungs-Assessor Dr. Hoffmann aus Berlin, ferner die Herren Regierungspräsidenten v. Holwede und v. Horn, Oberbürgermeister Delbrück, Oberpräsidialrath v. Pusch, Stadtrath Voigt, Raths-Maurer- und Zimmermeister Gersdorf aus Thorn, Obermeister Herzog und Illmann-Danzig beiwohnten. Behufs Entwerfung eines Regulativs wurde ein Ausschuß gewählt, dessen Beschlüsse dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

* **[Verbandstag der Molkerei-Fachleute.]** Auf dem in Magdeburg unlängst abgehaltenen Verbandstage wurde beschlossen, den nächsten Verbandstag im September nächsten Jahres in Danzig abzuhalten.

* **[Eine hübsche Episode aus dem Manöver]** wird uns wie folgt mitgetheilt: Vor einigen Jahren redete der Herr commandirende General v. Lentze einen jungen Einjährigen im Manövergelände an und fragte ihn nach seiner Heimath. „Aus Soldau, Excellenz", lautete die Antwort. „So, so; sind Sie auch stolz darauf, aus Soldau zu sein?" — „Jawohl, Excellenz." — „Soldau ist eine gute Ausfallstation nach Rußland", meinte der General und ritt weiter. — Im diesjährigen Manöver nun erkannte der General den als Lieutenant zur Uebung einberufenen ehemaligen Einjährigen wieder. „Haben Sie mir nicht einmal gesagt, daß Sie aus Soldau sind", redete er ihn an. „Zu Befehl, Excellenz." Darauf die Frage: „Nun, und sind Sie noch immer stolz darauf, aus Soldau zu sein?" — „Jawohl, Excellenz, Soldau ist eine gute Ausfallstation nach Rußland", lautete die prompte Antwort. — „Sehen Sie", meinte Excellenz lächelnd, „Sie haben auch ein gutes Gedächtniß."

* **[Ein prachtvolles Meteor]** wurde vorgestern im Süden unserer Provinz beobachtet. Man schreibt uns darüber: In der Richtung von Norden nach Süden fiel gegen 9 Uhr eine große feurige Kugel mit langem glänzenden Schweife herab. Nach mehreren Secunden war die prachtvolle Lichterscheinung verschwunden.

* **[Provinzial-Blinden-Anstalt.]** Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Zeilen ersucht: Die **Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt** in Königsthal hat kürzlich mehrere sehr erfreuliche Zuwendungen erhalten. Zur Unterstützung hilfsbedürftiger entlassener Zöglinge sandte Herr Rechtsanwalt W.-Danzig dem Anstaltsdirector den Betrag von 100 Mk., die Firma W. in M. zu demselben Zwecke 500 Mk. Für den blinden Seiler Babel, der schon seit Jahren durch ein schweres Fußleiden an dem Betriebe seines Handwerks gehindert wird, sind im ganzen 52,50 Mk. eingegangen und zur Bezahlung einer alten Schuld desselben verwendet worden. Ganz besonders dankenswerth aber ist es, daß die 40 landwirthschaftlichen Vereine die ihnen von der Anstalt zugesandten Probepackete angenommen und schon jetzt einige Bestellungen gemacht haben. Jedermann weiß, daß diese Herren vielfach selber unter der Ungunst der Zeitverhältnisse zu leiden haben. Um so anerkennenswerther ist das Opfer, das sie den Blinden bringen. Da auch die königl. Eisenbahnverwaltung kürzlich eine größere Bestellung an Bürstenwaaren bei der Anstalt gemacht hat, so ist zu hoffen, daß den auswärtigen Blinden bald wieder von hier aus Aufträge ertheilt werden können, so daß sie wenigstens für einige Zeit vor der größten Noth geschützt sind. Auch der Anstaltszöglinge ist vor einigen Tagen in liebevollster Weise gedacht worden. Eine Dame, die der Stadt Danzig über 30 Jahre als Lehrerin treue Dienste geleistet und nun ihr Emeritenstübchen bezogen hat, schenkte der Blindenanstalt ihren noch sehr gut erhaltenen Flügel. Dies Geschenk wurde von den Zöglingen mit besonderer Freude begrüßt. Müssen doch die Klänge der Musik den Blinden die tausendfachen Anregungen und Genüsse ersetzen, die den Sehenden ihr Auge verschafft. Allen freundlichen Gebern sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen. Möchten recht viele diesen edlen Beispielen folgen! Da die westpreußische Blindenanstalt die jüngste im Staate ist, so verfügt sie auch noch nicht über so große Legate wie die Anstalten der anderen Provinzen und bedarf darum noch allseitiger, kräftigster Unterstützung, wenn sie ihre Verpflichtungen gegen die Blinden Westpreußens erfüllen soll.

Krüger, Director.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 17. bis 21. September 1898 wurden geschlachtet: 80 Bullen, 35 Ochsen, 99 Kühe, 90 Kälber, 488 Schafe, 791 Schweine, 5 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 229 Rindviertel, 41 Kälber, 101 Schafe, 4 Ziegen, 105 ganze und 12 halbe Schweine.

* **[Polnische Candidaturen.]** Im Wahlkreise Berent-Dirschau-Pr. Stargard hat die polnische Partei für die bevorstehende **Landtagswahl** die polnischen Pröpste Thokarski und Jaworski, für Danzig Stadt und Land ist Herr Janta v. Polczynski aufgestellt.

⚔ **[Der hiesige Eisenbahn-Verein]** hielt gestern Abend im Saale des Gewerbehauses seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Regierungsrath Dr. Grünberg, begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten. In Erledigung der Tagesordnung erstattete dann Herr Rechnungsrath Görtz den Kassenbericht. Nach diesem haben die Einnahmen 1478 Mk. und die Ausgaben 1091 Mk. betragen. Bei der sodann vorgenommenen Ersatzwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden die Herren Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector Deusel, Verkehrs-Inspector Bütow, technischer Eisenbahn-Secretär Scholz, Bahnmeister 1. Klasse Prügel und Werkmeister Kalinski einstimmig wiedergewählt. Herr Regierungsrath Dr. Grünberg, welcher in Folge Versetzung nach Berlin zum 1. Oktober seinen hiesigen Wirkungskreis verläßt, richtete hierauf herzliche Worte des Abschiedes an die Versammlung. Von dem Herrn Präsidenten Thomé war inzwischen folgendes Telegramm eingegangen: „Eisenbahn-Verein Danzig, Gewerbehaus. Dem Verein herzlichen Gruß, dem scheidenden Vorsitzenden Herrn Regierungsrath Dr. Grünberg auch meinerseits Anerkennung und aufrichtigen Dank. Präsident Thomé." Nachdem Herr Bauinspector Deusel noch Herrn Dr. Grünberg für die bisherige umsichtige Leitung des Vereins den Dank der Versammlung ausgesprochen und ein Hoch auf denselben ausgebracht, begann der gesellige Theil des Abends.

S. **[Gartenbau-Verein.]** Nach langer Pause machte der Verein wieder einen Ausflug und zwar dieses Mal nach Langfuhr, um dortige Gärtnereien zu besichtigen. Wie der am 1. Juli stattgehabte Besuch von Adlershorst, bei dem die romantischen Waldberge zeitweise nur durch Regenschleier sichtbar waren, so zeichnete sich auch diese Excursion durch ausgiebiges Regenwetter aus. So kam es, daß gleich zu Anfang eine kleine Verhandlung bei Herrn F. Raabe vorgenommen wurde, welche durch Herrn Reichstagsabgeordneten Richert hervorgerufen wurde. Derselbe wies auf die für unsere Stadt bevorstehenden Aenderungen hin, wie sie u. a. durch die Errichtung der in drei bis vier Jahren vollendeten Hochschule herbeigeführt werden würden, sowie darauf, daß es nur eine Frage der Zeit sei, daß Danzig mit seinen Vororten bis Zoppot sich ausdehnen werde und auch die Strandlinie sich bereits jetzt wesentlich zu beleben beginne. Bei dieser zu erwartenden Vergrößerung würde es eine der dankenswerthesten Aufgaben des Gartenbau-Vereins sein, für Schaffung von Gartenanlagen und allgemeine Verschönerung Sorge zu tragen. Herr Schnibbe erwiderte hierauf, daß das allerdings eine verlockende Aufgabe sei, doch habe er wenig Hoffnung, daß eine schöne Lösung derselben herbeizuführen sei, da in unserer guten Stadt für Gartenanlagen Raum und Geld zu fehlen pflegten; was man bei uns „offene Bebauung von Villenvorstädten" nenne, zeige Langfuhr deutlich. Indessen könne ja auch hierin Wandel eintreten und freigebige Stifter können sich finden, um z. B. die Verschönerung der Allee vervollständigen zu helfen. Aehnlich äußerten sich auch Andere, wobei auch auf das Schicksal des seiner Zeit vom Verein herausgegebenen Stadtbebauungsplanes hingewiesen wurde. Als das Wetter sich dann lichtete, ging es an die Besichtigung der ausgedehnten Gärtnerei, welche in umfangreichen Gewächshaus- und Glaskästenanlagen alles enthält, was zu einer modernen Handelsgärtnerei gehört, ebenso erwiesen sich die auf einem zweiten Grundstücke betriebenen Freilandculturen als reichhaltig und im besten Zustande befindlich. Unter erneuten Regenschauern ging es dann zur Gärtnerei des Herrn M. Raymann, welche gleichfalls ein erfreuliches Bild vom Betriebe des Gartenbaues bot. Schließlich trat man noch zu etwa einstündiger Sitzung auf Zinglers Höhe zusammen, in welcher Mitgliederaufnahmen und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten stattfanden. U. a. wurde mitgetheilt, daß Herr F. Lenz für den November eine Ausstellung von Chrysanthemum beabsichtige, ebenso lud Herr Schnibbe zu einem späteren Besuche seiner Culturen ein.

⊙ **[Kellner-Verein.]** Im Bürgerschützenhause, das durch Flaggen reich geschmückt war, hatte der Verein gestern ein „Sommerfest" veranstaltet, das zwar durch die Unbilden des Wetters beeinträchtigt wurde, indessen sich eines regen Besuches zu erfreuen hatte. Nachdem der übliche Umzug mit dem stattlichen Vereinsbanner vollzogen war, fand ein Prämienschießen statt, bei dem als erster Preis ein Photographie-Album, als zweiter eine Bowle und als dritter ein Liqueur-Service errungen wurde. Auch für mancherlei Ueberraschungen der Damen und der Jugend war seitens des Vergnügungsvorstandes gesorgt. Im Saale, den man sehr bald aufsuchen mußte, hielt der langjährige Vorsitzende des Vereins, Herr Diedicke, eine Ansprache, in der er die Gäste, insbesondere die aus Thorn, Gnesen und einigen anderen benachbarten Städten erschienenen Collegen begrüßte und mit einem Hoch auf den Verein schloß. Noch mancher Trinkspruch auf den Vorsitzenden, die Damen, die Gäste etc. wurde ausgebracht und bei Tanz vergnügten sich die Festtheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde.

* **[Ferien.]** Heute begannen an den hiesigen Schulen die Michaelis-Ferien. An den Volksschulen wird der Unterricht Montag, 10. Oktober, an den höheren Unterrichtsanstalten Dienstag, 11. Oktober, wieder aufgenommen.

R. C. **[Aufhebung eines Urtheils.]** Wegen Unterschlagung ist am 21. Juli vom Landgericht Danzig der angebliche Kaufmann Botho Linck zu sechs Monat Gefängniß verurtheilt worden. Sein Schwager R. hatte ihm einen Sack mit Betten etwa im Werthe von 100 Mark zur Aufbewahrung übergeben. Linck verkaufte diese Sachen, weil er, wie er behauptete, in Folge einer Bürgschaft eine Geldforderung an seinen Schwager hatte. In seiner Revision rügte der Angeklagte Beschränkung der Vertheidigung, da ihm der Beweis, daß er wirklich eine Bürgschaft für seinen Schwager übernommen hatte, abgeschnitten worden sei. Das Reichsgericht war gleichfalls der Ansicht, daß eine ungerechtfertigte Beschränkung der Vertheidigung vorliege. Es erkannte deshalb gestern auf Aufhebung des Urtheils und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Danzig zurück.

Verworfen wurde dagegen gestern vom Reichsgericht die Revision des Metalldrehers Max Berger, der in einer socialdemokratischen Versammlung am 27. Juni einem hiesigen Polizei-Commissarius den Vorwurf parteiischer Amtsführung gemacht hatte und deshalb wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt war. B. hatte bekanntlich gegen den Vorsitzenden des Gerichtshofes den Einwand der „Befangenheit" erhoben, weil dieser als conservativer Reichstagscandidat Gegner seiner (des Angeklagten) Partei gewesen war. Der Einwand wurde zurückgewiesen und darauf stützt sich die, wie erwähnt, resultatlose Revision.

§ **[Unfall.]** Der Brunnenbohrer Jakob Schwarz verunglückte gestern beim Brunnenbau auf dem Bahnhofe in Neuteich, indem ihm ein langes, schweres Rohr auf den Leib fiel, wodurch er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Er wurde per Dampfer hierher und ins chirurgische Stadtlazareth gebracht.

§ **[Verletzung.]** Der Arbeiter Johann Bl. wurde gestern Abend durch Messerstiche am Kopfe nicht unerheblich verletzt. B. begab sich nach dem Lazareth in der Sandgrube.

* **[Rettung.]** Die Fischer Karl Delleske aus Schiewenhorst und Gottlieb Stein aus Neufähr haben den am 23. März cr. beim Einholen der Störnetze auf der Ostsee mit seinem Boote umgeschlagenen Fischer Peter Lepp aus Schnakenburg, sowie dessen Sohn mit schneller Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ihnen wird heute im „Amtsblatt" der hiesigen Regierung die Anerkennung des Herrn Regierungspräsidenten ausgesprochen.

* **[Strafkammer.]** Wie ein „Wilder" geberdete sich in der heutigen Sitzung vor den Richtern der Arbeiter Wilhelm Klatt aus Schidlitz, der gemeinsam mit dem Arbeiter Gustav Domröse aus Schidlitz der Messerstecherei angeklagt war. Am 18. Mai d. Js. hatten Beide einen Streit mit dem Maurer Dorn, welcher im Keller eines der neuen Häuser am Dominikswall beschäftigt war. Dorn ging mit einem Hammer auf den Domröse los; dieser ergriff einen Ziegelstein und schleuderte ihn dem Dorn an den Kopf, so daß der Getroffene zu Boden stürzte. Nun erachtete Klatt den Augenblick für gekommen, um in Action zu treten; er brachte dem am Boden Liegenden einen Stich in den Rücken bei, der die Lunge traf und den Dorn schwer verletzte. Dorn wurde gleich nach dem Lazareth gebracht, die Wunde heilte sehr gut, aber trotzdem war D. sechs Wochen arbeitsunfähig. Klatt flüchtete nach der That, wurde aber festgenommen und gestand ein, das Messer gebraucht zu haben. In der heutigen Verhandlung jedoch leugnete er, und als die Beweisaufnahme ihn schwer belastete, wurde er „wild". Er tobte und schrie, so daß die Verhandlung nur mit Mühe fortgeführt werden konnte. Als der Staatsanwalt 1½ Jahr Gefängniß gegen ihn beantragt hatte, gerieth er namentlich gegen die Schutzleute, welche ihn verhaftet hatten, in Wuth. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 1 Jahr Gefängniß und sprach den Domröse frei, weil dieser in der Nothwehr gehandelt habe. Als der Gefangenen-Aufseher an Klatt herantrat, um ihn abzuführen, klammerte sich K. in sinnloser Wuth an die Barrière und rief dem Gerichtshof Drohungen zu. Schließlich wurde er gefesselt und von mehreren Schutzleuten und Aufsehern aus dem Saale geschleift, da er sich zu gehen weigerte. K. mußte bis in das Gefängniß getragen werden. Diese Scene wird K. wohl noch eine Anklage wegen Widerstandes und Beleidigung einbringen.

[Polizeibericht für den 24. September.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Personen wegen Trunkenheit, 4 Personen wegen Umhertreibens, 2 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 Jaquet mit 30 Pf., 2 Schlüssel am Ringe, 1 Portemonnaie mit 25 Pf. und Ohrring, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 3. d. M. eine Leiter, abzuholen von der Polizeiwache im Stockthurm; am 17. d. M. auf der Straße an der Hafenbatterie 1 Sack Bohnen, abzuholen vom 2. Bataillon des Fuß-Artillerie-Regiments v. Hindersin zu Neufahrwasser. — Verloren: 1 großer und 3 kleine Schlüssel, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Stolp, 22. Sept. In der gestrigen Versammlung des **landwirthschaftlichen Vereins**, welcher auch Herr Oberpräsident v. Puttkamer beiwohnte, gedachte der Vorsitzende Oberst v. Mitzlaff-Großendorf des **Fürsten Bismarck**, welcher Ehrenmitglied des Vereins gewesen ist, und brachte folgendes Schreiben des Grafen Wilhelm Bismarck zur Verlesung:

„Varzin, 20. September 1898. Hochgeehrter Herr v. Mitzlaff! Ihre freundliche Mittheilung vom 17. d. M. habe ich mit verbindlichem Dank erhalten und aus deren Anlage gern entnommen, daß der landwirthschaftliche Verein das Andenken meines verewigten Vaters, des stets bereiten Beschützers der Landwirthschaft, ehren will. Er hat sehr an der hiesigen Gegend gehangen und sein Varzin besonders lieb gehabt, und in allem meinem Schmerze ist es mir eine Genugthuung, sein Nachfolger gerade hier zu sein, wo jedes Stückchen Erde Zeugniß ablegt von seiner fruchtbaren dreißigjährigen Wirksamkeit. In der Liebe für die Scholle hoffe ich es ihm gleich zu thun. Indem ich Sie bitte, den Herren Mitgliedern des Vereins meine landsmannschaftliche Empfehlung auszurichten, verbleibe ich unter dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebener

Graf Bismarck, Oberpräsident."

Culm, 23. Sept. Ueber die hier vorgekommenen **Trichinose-Erkrankungen** macht der „Staatsanzeiger" jetzt die folgenden amtlichen Mittheilungen: Vom 28. Juni bis 6. Juli d. Js. erkrankten in rascher Aufeinanderfolge 33 Personen in der Stadt Culm und die Wirthschafterin eines etwa 10 Kilometer entfernten Gutes. Bei einem 19jährigen Arbeiter, welchem am 26. Juni eine Quetschwunde im Gesicht beigebracht worden war, vermochte der Kreisphysicus am 5. Juli in einem linsengroßen, der Wunde entnommenen Muskelstückchen drei Trichinen nachzuweisen. Von den 34 Erkrankungen betrafen 13 Männer, 20 Frauen oder erwachsene Mädchen, eine einen zwölfjährigen Knaben; 12 waren Einzelfälle, die übrigen 22 Gruppenerkrankungen, die in fünf Familien und in der Arbeiterschaft (acht Fälle) einer Reifenfabrik vorkamen. Sämmtliche Erkrankte sind genesen. Alle hatten im letzten Drittel des Juni Schweinefleisch in verschiedener Form, als Warschauer Wurst, Bratwurst, Klopsfleisch, Hackfleisch, Carbonade, aus dem Geschäft des Fleischers K. genossen, welches höchst wahrscheinlich von einem Schweine stammte, das am 21. Juni in dem städtischen Schlachthause zu Culm geschlachtet worden war. Es konnte durch die eingeleitete Untersuchung nicht festgestellt werden, welcher der drei Trichinenschauer das Schwein am 21. Juni untersucht und als gesund erklärt hatte.

m. **Strasburg**, 23. Sept. Gestern gegen Abend **brannte** bei dem Gastwirthe Mittkowski in Szabda ein Stallgebäude nebst Scheune nieder. Das Feuer ergriff auch die Scheune des angrenzenden Besitzers Grzonkowski und äscherte dieselbe ebenfalls ein. Die eingebrachte Ernte ist verloren gegangen. Es wird Brandstiftung vermuthet. — Der seit einigen Tagen vermißte ca. **80 Jahre alte Lehrer Krüger** von hier wurde gestern im Szabdaer Walde todt aufgefunden. Eine Gerichtscommission begab sich an Ort und Stelle, woselbst festgestellt sein soll, daß ein Verbrechen nicht vorliegt. — In der heutigen Strafkammersitzung wurde der Fleischermeister Josef Loszynski von hier wegen fahrlässigen **Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz** mit 150 Mk. Geldstrafe eventl. 15 Tagen Gefängniß bestraft. Seitens der Staatsanwaltschaft waren 4 Monat Gefängniß beantragt. Loszynski, welcher am hiesigen Orte erst seit dem vorigen Jahre ein Wurstwaaren-Geschäft betreibt, hatte im April d. J. einer Arbeiterfrau minderwerthige Blutwurst verkauft, nach deren Genuß die Kinder der Frau erkrankten. Durch Sachverständige ist festgestellt worden, daß die Wurst Knorpel, Sehnen und Borsten mitenthalten hat, deren Genuß der Gesundheit nachtheilig ist.

Königsberg, 23. Sept. Gestern Abend fand hier in der Phönixhalle eine stark besuchte **socialdemokratische Protestversammlung** gegen die angeblich in Aussicht stehende „Zuchthaus-Vorlage" statt. Nach einem Referat des Reichstags-Abg. Haase wurde ohne Debatte einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die heute in der Phönixhalle tagende öffentliche Volksversammlung protestirt einmüthig gegen die beabsichtigte **Schmälerung des Coalitionsrechtes**. Sie verlangt vielmehr die Erweiterung und Sicherung dieses im wirthschaftlichen Kampf unentbehrlichen Rechts. Gegenüber den Bestrebungen auf Vernichtung der Arbeiterorganisationen erklärt sie es für eine Pflicht jedes Arbeiters und jeder Arbeiterin, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse zu stärken und die Arbeiterpresse zu unterstützen.

* **[Massen-Unglück.]** Nach einer heutigen Meldung des „Memeler Dampfboots" sind während der Sturmfluth Montag Nacht an der **russischen Küste** zwischen Polangen und Libau gegen **120 Fischer ertrunken**. Nähere Angaben, wie sich diese erschreckend große Zahl auf die einzelnen Ortschaften vertheilt, fehlen zur Stunde noch. Von den Bommelsvitter Fischern wird die Schuld an dem Unglück zum Theil darauf zurückgeführt, daß die Einfahrts-Baaken nicht erleuchtet sind. Man glaubt aber, daß dies wenig genützt haben würde.

Vom **Frischen Haff** wird heute über die Sturmnacht noch gemeldet: Auch der Fischer Karl Thalmann aus Zimmerbude und seine beiden Söhne haben den Tod in den Wellen gefunden. Thalmann hinterläßt eine Frau und vier unerzogene Kinder in den ärmlichsten Verhältnissen.

⊙ **Allenstein**, 23. Sept. Im Dorfe **Wengaithen** sind durch eine **Feuersbrunst sechs Gebäude** eingeäschert worden. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, das ein vierjähriger Knabe mit Streichhölzchen gespielt hatte.

Ragnit, 22. Sept. Den „Ostd. Grenzb." wird aus Szagmanten berichtet: In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wollten drei aus England zurückgekehrte russische Auswanderer dicht bei Augsgirren über die Grenze in ihre Heimath zurückkehren. Als sie einige Schritte jenseits der Grenze waren, wurden sie vom russischen Posten angerufen. Zweien gelang die Rückkehr auf preußisches Gebiet. Der Dritte wurde **von der Kugel des Postens getroffen** und blieb im Grenzgraben **todt** liegen.

Osche, 22. Sept. Von den vier des **Raubmordes** an dem Böttcher Schwarz verdächtigen Arbeitern aus Klein Schliewitz machte Dionysius Glaza auf dem Transport nach Tuchel einen Fluchtversuch. Er wurde jedoch nach Abgabe zweier Schüsse auf ihn wieder eingeholt und gefesselt. Freiber hat ein Geständniß abgelegt.

Von der Marine.

Kiel, 24. September. Der Kaiser hat angeordnet, daß die Namen aller mit dem **Torpedoboot „S 26" untergegangenen Mannschaften** auf einer Marmortafel in der Marinekirche zu Kiel verewigt werden.

Vermischtes.

Noch einmal Tyras II.

Herr Redacteur Memminger veröffentlichte, wie erinnerlich sein wird, vor einiger Zeit ein Gespräch, das er mit dem Fürsten Bismarck über die Dogge Tyras II, ein Geschenk des jetzigen Kaisers, gehabt hatte. Darin war der Hund eben nicht als Zierde seines Geschlechts geschildert worden. Die Firma Cäsar und Minka, Besitzer D. Friedrich zu Zahna, ließ darauf in mehreren Blättern eine Berichtigung erscheinen, die Memmingers Aeußerungen als erfunden zurückwies. Die „L. Nsch." ist nun in der Lage, diese Berichtigung ihrerseits zu berichtigen und Memmingers Aeußerungen zu bestätigen. Ein Leser des Blattes in Schleswig-Holstein hat seiner Zeit gelegentlich der Abordnung der alten Burschenschafter während der Frühstückstafel zur Seite des Fürsten gesessen. Er hat Tages darauf die Eindrücke des 21. April 1895 niedergeschrieben. In diesen Aufzeichnungen heißt es nun u. a.:

„Vor unserem Platz unter dem Tisch lagen die Hunde, von denen Tyras sich einmal an mich anschmiegte, was nach der von mir bejahten Frage, ob ich auch einen Hund habe, dem Fürsten Veranlassung gab, von der Treue und Gutmüthigkeit der Hunde auch nach schlechter Behandlung zu reden und wie sie merkten, wer hundelieb sei. Dann sprach der Fürst davon, daß Tyras ein Geschenk des Kaisers sei. Auf meine Frage „des alten, Durchlaucht?" erhielt ich die Antwort, „nein, des jungen"; er hat ihn mir 1889 geschenkt, hat 600 Mk. dafür bezahlt, ich hätte keine 7 Mk. dafür gegeben; als ich ihn bekam, lag er wie ein Häufchen Unglück vor mir und hat erst von mir hundewürdige Behandlung erfahren. Ich habe nie einen Hund gesehen, der es so wenig war; er konnte nicht schwimmen, was doch sonst jeder Hund kann; er lief auf der Weide den Pferden zwischen die Beine, und als eins anfing zu galoppiren, lief der Hund weg." Der Fürst fuhr fort: „Böttticher sollte ihn für mich besorgen und hatte gar unbeschränkte Vollmacht, aber in seiner Weise hat er das vergessen und im letzten Augenblick den Hund wohl von einem Holzhof genommen." Dann schloß er mit einer in ihrer geschichtlichen Wahrheit angezweifelten Reminiscenz: „Kaiser Heinrich hätte den Ungarn, die den Tribut forderten, einen räudigen Hund hingeworfen, ihm, dem Fürsten sei doch Keiner tributpflichtig gewesen und ein Ungar sei er doch auch nicht."

* **[Der Kaiser über den „starken Mann".]** Vom gestrigen Kaiserbesuch in Stettin berichtet die „N. St. Z." u. a.: Beim Nahen des Kaisers hatten die Wasser des Manzel-Brunnens angefangen zu spielen, im hellsten Schein der Sonne, die plötzlich hervorbrach und das prachtvolle Bild und die geradezu herrliche Scenerie vergoldete. Der Kaiser, der augenscheinlich in fröhlichster Stimmung war, betrat auch die Terrasse des Brunnens und besichtigte die einzelnen Figuren mit kritischem Blick. Als er den gewaltigen Körper des das Schiff vorwärts schiebenden Mannes betrachtet hatte, meinte er scherzend: „Solchen starken Kerl hätte ich gebrauchen können, um die Marinevorlage durchzuschieben!" Dann zum Oberbürgermeister Haken gewendet, klopfte er ihn auf die Schulter und meinte: „Das sind Sie, Herr Oberbürgermeister, wie Sie Ihre Vorlagen bei den Stadtverordneten durchschieben!"

Hechingen, 24. Sept. Das Kloster Stetten, woselbst sich die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern befindet, ist heute Nacht **niedergebrannt**. Die gothische Kirche ist erhalten geblieben.

Newyork, 23. Sept. (Tel.) Bei einer **Explosion** in den Kohlengruben bei Brownsville in Pennsylvanien wurden 54 Bergleute verschüttet. 27 von ihnen gelang es, durch einen anderen Schacht zu entkommen. Fast alle sind verletzt; 8 unkenntliche Leichen sind geborgen, für die übrigen 19 scheint keine Hoffnung auf Rettung mehr vorhanden zu sein. Die Explosion wurde durch Bergleute verursacht, welche offene Lampen gebrauchten.

Standesamt vom 24. September.

Geburten: Kaufmann Bernhard Koestner, T. — Geometer Adolf Eisbrecher, T. — Vicefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 176 Paul Kamrowski, S. — Militär-Invalide Wilhelm Krüger, S. — Büreaugehilfe Max Stein, T. — Arbeiter Friedrich Hildebrandt, S. — Maurergeselle Johannes Wichmann, T. — Schlossergeselle Eduard Haase, T. — Schlossergeselle Hermann Stellmacher, S. — Schmiedegeselle Joseph Szlagowski, S. — Arbeiter August Lewandowski, T. — Schneider Konrad Franzki, T. — Kupferschmiedegeselle Heinrich Nachtigal, S. — Sattler und Tapeziergehilfe Wilhelm Schuhmacher, T. — Malergehilfe Carl Fietz, S. — Arbeiter Franz Dehmke, S. — Schmiedegeselle Taddäus Guski, T. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Friseur August Franz Broch und Maria Ida Reimann. — Portier Albert Hermann Winkler und Rosalia Auguste Schröder. Sämmtlich hier. — Büffetier Otto Karl Hohendorf und Anna Tyll (Thiel) zu Oliva. — Schiffszimmergeselle Friedrich Wilhelm Ruth und Malwine Regine Grell zu Weichselmünde. — Zimmergeselle Albert Reinhold Gill zu Zoppot und Auguste Mathilde Wolff hier. — Arbeiter Vincent Bartoszewski und Anastasia Majewski zu Schönsee.

Heirathen: Königl. Hauptmann und Comp.-Chef im Fußart.-Regiment v. Linger (Ostpr.) Nr. 1 Paul Johann Friedrich v. Homeyer zu Königsberg i. Pr. und Margarethe Johanna Friese hier. — Königl. Stabs- und Batail.-Arzt im Inf.-Regiment v. Borcke (4 Pomm.) Nr. 21 Dr. med. Robert Martin Janz zu Thorn und Mathilde Emilie Habermann hier. — Kaufmann Ferdinand Ernst Wetzel und Johanna Henriette Adrienne Liß, beide hier. — Kaufmann Hermann Emil Robert Karl Bierstedt hier und Frieda Elsbeth Potzelt zu Halle a. S. — Procurist Hugo Adalbert Arthur Papenroth und Marna Magdalene Elisabeth Knoblach, beide hier. — Stadtbaumeister Emil Otto Putzke und Anna Therese Giesebrecht, beide hier. — Kaufmann Karl Wilhelm Teschke zu Kl. Plehnendorf und Meta Emilie Mierau, hier.

Todesfälle: Frau Anna Elisabeth van Dühren, geb. Sudermann, 62 J. — Braumeister Richard Walter Wunderlich, 45 J. — Wittwe Mathilde Martens, geb. Feldmeyer, fast 83 J. — S. d. Heizers Cornelius Omland, 3 M. — T. d. Werftschreibers Paul Kreutz, 3 Tage. — S. d. Bildhauers Paul Langer, 12 Tage. — T. d. Schmiedegesellen August Moskwa, 12 W. — Arbeiter Ferdinand Schulz, 69 J. — T. d. Schlossergesellen Hermann Bobinski, 3 W. — Arbeiter Ferdinand Werner, 46 J. — S. d. Arbeiters Leopold Schulz, 1 J. 4 M. — Schiffer Friedrich Schwarz, fast 74 J. — S. d. Schneidergesellen Friedrich Roßmann, 4 M. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 24. September.

Weizen in matterer Tendenz und Preise theilweise etwas niedriger. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 766 Gr. 145 M, rothbunt 742 Gr. 154 M, glasig 793 Gr. 161 M, hochbunt stark besetzt 761 Gr. 153 M, hochbunt leicht bezogen 766 und 793 Gr. 160 M, 802 Gr. 162 M, hochbunt 766 Gr. 161 M, 788 Gr. 162 M, fein hochbunt glasig 788 Gr. 162½ M, 804 Gr. 164 M, 836 Gr. 168 M, weiß leicht bezogen 774 Gr. 159 M, 796 Gr. 160 M, weiß 750 Gr. 160 M, 772 Gr. 163 M, fein weiß 774 Gr. 164 M, 777 Gr. 165 M, roth 774 und 788 Gr. 154 M, 788 und 800 Gr. 156 M, Sommer- 780 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen matter, ½ M billiger. Bezahlt ist inländischer 697, 702, 720, 747, 750 und 774 Gr. 134½ M, ab Speicher 732 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 656 Gr. 95 M, kleine 609 Gr. 86 M, Futter- 85 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 120, 121, 122 M per Tonne bez. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer- 182, 184 M per Tonne gehandelt. — **Leinsaat** russ. Steppensaat 187 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** feine 3,90, 3,95 M per 50 Kgr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,30, 4,35 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Spiritus** matter. Contingentirter loco 71,50 M nom., nicht contingentirter loco 51,50 M Br., Novbr.-Mai 38,75 M nom.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 23. September. Wind: NW.

Angekommen: Marie, Christensen, Klagstorp, Kalksteine. — Wilhelmine, Möller, Königsberg, Holz, nach Habersleben bestimmt. — Augusta, Schütt, Königsberg, Sonnenblumenkuchen, nach Odense bestimmt. — Tilsit (SD.), Borsatz, Memel, Holz, nach Stettin bestimmt. — Henderika, Drenth, Ruß, Holz, nach Hookstel bestimmt. — Orvar Odd, Westerlund, Carlscrona, Steine.

Retournirt: Uranus, Kruse.

24. September. Wind: NW.

Angekommen: Freier, Pedersen, Kopenhagen.

Gesegelt: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Solide (SD.), Winquist, Stockholm, Getreide. — Betty (SD.), Arvidson, Fredericia, Holz.

Im Ankommen: 1 Brigg „Adolph Friedrich".

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig. Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt

Nur 30 Pfg. kostet der Danziger Courier für den Monat **Oktober** frei in's Haus.
Nur 20 Pfg. von den bekannten Abholestellen und von der Expedition abgeholt.

Der „Danziger Courier" ist somit die **allerbilligste** täglich erscheinende Zeitung

Bestellungen für Monat Oktober werden von den Austrägerinnen angenommen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Verpflegungs- und sonstigen Wirthschaftsbedürfnisse für das Central-Gefängniß in Danzig und das Hilfsgefängniß in Oliva für die Zeit vom 1. November 1898 bis 31. Oktober 1899, bestehend in: frischem Schweineipeck, Rindfleisch, Hindertalg, Hülsenfrüchten, Hafergrütze, Gerstengrütze, Buchweizengrütze, Gerstenmehl und Graupe, Gemüse, Kartoffeln, Milch etc., im Gesammtwerthe von etwa 40 000 M, soll im Wege der Submission vergeben werden, wobei bemerkt wird, daß die Lieferung von Gerstengrütze, Buchweizengrütze, Gerstenmehl und Graupe sich nur auf das Hilfsgefängniß in Oliva erstreckt, ebenso soll die Lieferung von ca. 2000 Kgr. grauer Seife, ca. 1000 Kgr. Soda und ca. 370 Kgr. weißer Seife vergeben werden.

Zu diesem Zweck ist ein Termin auf den **8. Oktober 1898, Vormittags,** vor dem unterzeichneten Director im Bureau des Centralgefängnisses, Schießstange Nr. 9, anberaumt, in welchem die bis dahin eingegangenen Offerten geöffnet werden. Diese Offerten sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift:

„Offerte auf Lieferung von Verpflegungs- resp. Reinigungsbedürfnissen für die Gefängnisse Danzig und Oliva"

versehen, bis zu dem genannten Tage nach Danzig, Schießstange Nr. 9, einzusenden.

Die Bedingungen liegen im Secretariat, Schießstange Nr. 9, zur Einsicht aus oder sind von dort gegen Erstattung von 1 M Schreibgebühren zu beziehen.

Danzig, den 21. September 1898. (12487

Der Gefängniß-Director.
Henning.

Bekanntmachung.

Der zu Neufahrwasser in der Weichselstraße Nr. 10 zwischen dem ehemaligen Fort Bousmard und der Verlängerung des Gasperstraße belegene, zu Lagerzwecken besonders geeignete sogenannte G.-Speicher soll im Wege der öffentlichen Ausbietung vom **15. November d. Js.** ab anderweit vermiethet werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

Montag, den 3. Oktober cr., Vorm. 10 Uhr,

in Neufahrwasser an Ort und Stelle anberaumt.

Die Contracts- etc. Bedingungen liegen während der Dienststunden in unserem Amtsgebäude — Schäferei Nr. 11 hier, Zimmer 6 — sowie bei der Zollabfertigungsstelle am Hafenkanal zu Neufahrwasser zur Einsicht aus. (12170

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Synagogen-Gemeinde zu Danzig.

Versöhnungsfest.

Neue Synagoge: Sonntag, 25. September. Abendgottesdienst u. Predigt 5½ Uhr. Montag, 26. September. Morgengottesdienst 7 Uhr. Predigt und Seelengedächtnißfeier 11 Uhr. Schlußpredigt 4½ Uhr.

Mattenbudener Synagoge: Abendgottesdienst 5½ Uhr. Morgengottesdienst 7 Uhr.

Der Eintritt in die Synagogen ist nur gegen Abgabe der für den betreffenden Tag lautenden Eintrittskarte gestattet. Kinder unter 6 Jahren dürfen in die Synagoge nicht mitgebracht werden. Jeder ist nur berechtigt, die von ihm gemiethete Sitzstelle zu benutzen. Mit Beginn der Predigt werden die inneren Eingangsthüren geschlossen. (12506

An den Wochentagen Abends 5½ Uhr, Morgens 6½ Uhr.

Erste Danziger Dampf-Wäscherei, chemische Reinigungs-Anstalt u. Färberei

Max Fabian,

Fernsprecher Nr. 573. **Ohra-Danzig,** Fernsprecher Nr. 573.

Annahmestellen:

In Danzig bei:
E. Haak, Große Wollwebergasse 23,
L. Willdorff, Milchkannengasse 31,
G. Wolfsfeld, Melzergasse 5,
E. Goldstein, Junkergasse 1, gegenüber dem Haupt-Eingang der Markthalle,
in Langfuhr bei:
Clara Pfannenstiel, Hauptstraße 59,
empfiehlt sich

zur Reinigung von Gardinen, Portièren, Teppichen, Rouleaux 2c.

Gardinen werden crême, Portièren, Rouleaux 2c. in jeder gewünschten Farbe gefärbt.

Reinigung und Färben von Damen- und Herren-Garderoben

in kürzester Zeit.

Sämmtliche Sachen werden durch meine Wagen aus allen Stadttheilen prompt abgeholt und abgeliefert. (11252

Verlagsbuchhandlung von A. W. Kafemann in Danzig.

In meinem Verlage erschien soeben:

Die Rominter Heide und ihre Umgebung.

Mit 7 Illustrationen aus Rominten und dem Jarkethal, dem Bildnisse unseres Kaisers in Jagduniform, sowie einer Orientirungskarte

von

Dr. K. Fd. Schmidt-Loetzen.

Preis **80 ₰.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Erstes kaufm. Central-Placirungs-Bureau

Carl Vaegler,

Bureau: Danzig, Breitgasse 62, 2. Etage,
empfiehlt den Herren Kaufleuten Handlungs-Gehilfen sowie Lehrlinge jeder Branche etc. — Unentgeltliche Vermittelung.

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. Bankgeschäft. Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung
industrieller Unternehmungen.

Beleihung
von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Depositen- u. Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in
Panzer-Schränken
unter eigenem Verschluß des Miethers.

(10623

Möbel, Spiegel, Polstersachen

aller Art in verschiedenen Preisen, darunter: Paradebettstelle compl. von 45 M, eleg. Plüschgarnituren von 135 M an, Buffets, echt Nußbaum, von 120 M an u. s. w.

Ganze Aussteuern bei besonders billiger Preisstellung empfiehlt die

Möbelfabrik, Brodbänkengasse 38,
vis-a-vis der Kürschnergasse.
Sichere Kunden Credit. — Transport gratis.

Nichtvorhandenes wird laut Zeichnung angefertigt. (11767

„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

Taubstummen-Schule in Danzig.

Das neue Schuljahr beginnt

Donnerstag, den 13. Oktober cr.

Zur Aufnahme neuer Schüler, welche frühestens nach 2 Jahren wieder erfolgen kann, werde ich **Sonnabend, den 1. Oktober,** um 9 Uhr Vormittags, im Schulgebäude der Taubstummen-Schule auf dem St. Bartholomäi-Kirchhofe bereit sein. Taufschein bezw. Geburtsurkunde und Impfschein sind mitzubringen. (12312

B. Radau, Vorsteher.

Realkurse des Vereins Frauenwohl

Beginn den 18. Oktober in der Victoriaschule.
Litteratur, Latein, Französisch, Englisch, Mathematik, Kunstgeschichte, auf Wunsch auch Griechisch und Geschichte.
Rechtskunde Preis 5 Mk. für das Halbjahr.
Programme, Auskunft und Anmeldungen täglich im Bureau Gerbergasse 6, sowie **Montag** 4—5 bei Frl. Emmendörffer Wallplatz 11, und **Mittwoch** 4—5 bei Frau Dr. Baum, Zoppot, Annenstraße 5. (12470

Staatl. conc. Milit.-Vorb.-Anstalt Bromberg.

Vorber. f. alle Mil.-Ex. u. f. Prima. — Pension. — Beschr. Schülerzahl, daher besondere Berücksichtigung Schwacher u. Zurückgebliebener. — **Stets beste Resultate. — Halbjähr. Curse für d. Einj.-Freiwill.-Examen.** Beginn des Wintercursus a. **6. Oktbr. Vorm. 9 Uhr. — Aufnahme j. Primaner- u. Fähnrichs-Cursus v. 1. Oktbr.** ab jeder Zeit. Vorbereit. dazu in kürzester Frist. — A. W. Programm.

Geisler, Major z. D.,
Danzigerstraße 162.

Kauf- und Verkaufinserate, sowie sämmtl. Annoncen befördern die geeignetsten Zeitungen und Zeitschriften zu Originalpr. ohne Spesenberechnung die allbekannte Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler A.-G.** Danzig. **(Carl Feller jun.),** Jopengasse. Rath in allen Insertions-Angelegenheiten wird jedem Interessenten bereitwilligst ertheilt.

Jede Namenstickerei, auch Monogramme, wird gut und billig Hinter Ablers-Brauhaus 4 angef.

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung"** sind folgende Loose käuflich:

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung vom 5. bis 8. November. Loos 3,30 Mark.

Wohlfahrts-Geldlotterie (Colonial-Loose.) Ziehung am 28. November. Loos 3,30 Mark.

Meißner Dom-Geldlotterie. Ziehung vom 5.—12. Dezember. Loos 3 Mark.

Königsberger Thiergarten-lotterie. — Ziehung am 17. Dezember 1898. Loos 1 Mark.

Rothe Kreuz-Loose. — Ziehung vom 19.—23. Dezember 1898. **Preis 3,30 Mk.**

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung".

Es laden in Danzig:

Nach London:
SS. „Blonde", ca. 3./5. Oktober.
SS. „Mlawka", ca. 5./8. Oktober.

Es laden nach Danzig:

In Swansea: (11257
SS. „Echo", ca. 24./25. September.

In London:
SS. „Blonde", ca. 23./28. Septbr.

Th. Rodenacker.

Nach Krampitz.

Dampfboot „Käthe"
von **Mattenbuden**
Vorm. 8, 10 Uhr,
Nachm. 2, 4, 6, 8 Uhr.
3261) **Th. Poltrock.**

Pflege Dein Haar mit Javol.

Das Beste für die Haare.

à Flasche Mk. 2.—.

In allen feinen Parfümerien Drogengeschäften etc. erhältlich.

In **Danzig** zu haben:
Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6, a. d. Promenade.
Hubertus-Drogerie J. P. Schilling, Dominikswall 6 am Langgasserthor.
Paul Eisenack, Drog. u. Parf., Gr. Wollwebergasse 21.
Filiale Lange Brücke 44/45, Dampfbootanlegeplatz Neufahrwasser.
H. L. F. Werner, Germania-Droger., Junkergasse 6.
In **Langfuhr:**
Paul Schilling, Inhab. Ernst Fuchs, Drogenhandlung.
Engros-Verkauf:
Dr. Schuster & Kähler.

Spranger'sche Heilsalbe.

Rp. Ger. flav. 198,0 Resin. pin burg. 198,0 Min. rubr. 198,0 Champhor, raff. 40,0 Ol. Olivar 400,0 heilt gründl. veraltete Beinschäden, knochenfraßartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm 2c. und zieht jedes Geschwür schmerzlos auf. Näher. die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle anders bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altschau in d. Apotheken à Schachtel 50 ₰.

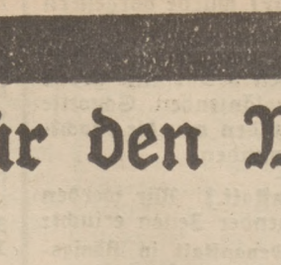
En gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 ℳ. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.



Nur **Einzig ächt** fabrizirt von

Otto E. Weber
in Radebeul-Dresden.

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Die einzige Verkaufsstelle des echten Gelsz'schen präp. Gerstenmehl ist in Danzig b. **G. Kunhe,** Paradiesg. 5. à ℳ 60 ₰, 6 ℳ 3 ℳ.

Kaiser-Oel.

(Wortschutz unter Nr. 16691 Klasse 20b.)
Bestes nicht explodirendes Petroleum!
Gesetzlich geschützt!
General-Vertreter für Händler:
Felix Kawalki,
Danzig, Langenmarkt Nr. 32. (12492

Prima oberschlesische

Heiz-Kohlen

in jeder gewünschten Sortirung

zum Wintereinkauf

empfiehlt **billigst** (12281

J. H. Farr,
Comtoir: Steindamm Nr. 25.

Discrete Buchführung, Einrichtung, Bilanz

für Kaufleute und Geschäftstreibende jeder Branche, **Steuererklärungen** mit bewährter Sachkenntniß übernimmt ein langjährig sehr erprobter Buchhalter. Prima Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **M. 171** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Nach Zoppot
25000 Mark
zur 1. Stelle, unter Hälfte der Taxe gesucht. Off. u. **M. 351** an d. Expedition dieser Zeitung erbet.

Ca. 70000 Mark
auf drei Grundstücke zur 1. Stelle zum 1. Oktober gesucht. (3267
Gefl. Offert. unt. **M. 364** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

18—20000 Mark
erststellig, sofort gesucht. (12022
Offerten unter **M. 282** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Günstige Gelegenheit.

Ein prima hochfeines 98er deutsches Tourenrad mit Continentalreifen kostet Mk. 145.—
2 Jahre Garantie.
Preisliste kostenfrei.
S. ROSENAU in Hachenburg.

Für 1 Mk.

ein Pfund vorzüglich gebrannten

Kaffee

empfiehlt (12079

V. Busse,
Häkergasse 56.

Mauersteine!!!

Prima Mauersteine aus meiner Schüddelkauer Ziegelei habe noch bei sofortiger Lieferung frei Baustelle abzugeben. (3272

Rudolph Beier,
Pfefferstadt 37.

Kochherde

von Mk. 23 bis 250
empfiehlt (12428
in großer Auswahl

Heinrich Aris,
Milchkannengasse 27.

H. Wandel,

Comtoir: Frauengasse 39,
englische u. oberschlesische Steinkohlen, Heiz-Cokes, Braunkohlen-Brikets, Anthracit-Nußkohlen, Brennholz.
Billigste Preise.

Dampfer-Frachtbriefe

für Danzig—London
(Rhederei **Th. Rodenacker**)
4 Ct. 10 ₰, 100 Ct. 2 ℳ.
hält vorräthig
die **Verlagsbuchhandlung**
von

A. W. Kafemann.

Inseratschein Nr. 38.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 39 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 225 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 25. September 1898.

Aus dem alten Danzig.

(Jugend-Erinnerungen eines alten Danzigers.)

I.

Als ein hohes Glück für jeden mit Phantasie und künstlerischer Veranlagung ausgestatteten Menschen wollte es mir immer erscheinen, in Danzig geboren zu sein und in dieser unvergleichlichen Stadt seine Kinder- und Knabenjahre verlebt zu haben. Zumal im alten Danzig, das sich in so vielen Stücken vom heutigen neuen, wie es sich nach der Niederlegung seiner Wälle und der Zuschüttung des Stadtgrabens, ja schon durch die Beseitigung der Beischläge in der Langgasse und in so vielen anderen Straßen herausgebildet hat, so wesentlich unterscheidet. Immer habe ich ein aufrichtiges Mitleid mit den Berliner Kindern empfunden, die in einem so nüchternen, ihrer Phantasie so gar nichts bietenden, kahlen, tristen Milieu das Licht der Welt erblickt haben und aufgewachsen sind. Wie arm, wie zu kurz gekommen erschienen sie mir bei der Vertheilung der Lebensgüter! Wie reich kam ich mir selbst als geborener Danziger ihnen gegenüber vor, das Gefühl der Freude und Dankbarkeit darüber, daß ich es bin, war nicht erst durch Reflexion, etwa durch die Betrachtung und Erwägung des Contrastes zwischen dem, was mir damals in der Jugend erblühte, und was die Nicht-Danziger entbehren mußten, hervorgerufen. Ich empfand es schon, ehe ich eine andere Stadt, als diese meine herrliche Vaterstadt, kannte. Alles, was meine Knabenaugen erblickten, die hell, freudig und empfänglich in die umgebende Welt hineinschauten, erweckte, nährte und stärkte in mir dies Glücksbewußtsein.

Giebt es, wenigstens im deutschen Vaterlande, noch eine zweite Stadt, die das in sich und ihren Umgebungen vereinigt zeigt, was Danzig bietet? Schon die alte Stadt an sich. Ihre Gassen mit ihren schmalen hohen Häusern, die in so mannigfach gestalteten ornamentirten und mit Metall- oder Steinfiguren gekrönten Giebeln gipfelten, und von dem Straßenpflaster durch so merkwürdige, oft von Linden- und Kastanienbäumen beschattete, kunstgeschmückte, mit Steinbrüstungen oder schön geschmiedeten Eisengittern versehene Vorbauten, die „Beischläge“, getrennt wurden, zu deren Plattform vor der Hausthür man auf breiten Stufen hinaufstieg, deren Eisengeländer unten in mächtigen Steinkugeln, reliefirten Pfosten oder gemeißelten Phantasiegeschöpfen endete. Die Menge der ehrwürdigen altersbraunen Backsteinkirchen, von deren theils schweren einfachen wuchtigen, theils zierlichen knaufigen, kraus profilirten Thürmen bald der dröhnende, tief summende Klang der großen Glocken, bald die vom künstlichen Glockenspiel angestimmten Choralweisen zu den Straßen und Plätzen herabhallten. Das Rathhaus, dessen schlanker Thurm mit dem so ganz eigenartig reizend geformten und gegliederten Helm sich wie von einer innern elastischen Kraft getrieben so kühn und hoch zu den Wolken aufschwingt. Der wundersame, monument-, bilder- und schmuckreiche Artushof, dem kein Bauwerk in aller Welt zu vergleichen ist. Das alte Zeughaus mit seinen beiden reliefgeschmückten barocken von Echthürmen flankirten Giebelfaçaden. Die alten plumpen Mauer- und Burgthürme, die inneren Straßen- und seltsamen Wasserthore, durch die man, von dem langen hölzernen Mottlau-Quai her in die auf ihn mündenden Hauptgassen hineinblickend, besonders an sonnigen Spätnachmittagen, wenn die Häuserreihen und die alten Kirchen wie von goldenem Dunst umwoben erscheinen, die wundervollsten Straßenbilder erblickte. Dieser Quai, die Langebrücke, selbst und der den Kern der Stadt von der großen Speicherinsel trennende Strom, auf dem in dichten Reihen die bauchigen Segelschiffe lagen, welche hier Ladung einnahmen, um sie durch Mottlau, Danziger und Elbinger Weichsel, Frisches Haff und Pregel in langsamer Fahrt nach Königsberg zu befördern, was die bei ihrem Standort aufgepflanzten Tafeln mit der Aufschrift „Will's Gott nach Königsberg“ aller Welt verkündeten. Die grasbedeckten Wälle, welche die ganze Stadt umfaßten, nur die Thürme, Kirchdächer und höchsten Hausgiebel darüber hinausblicken ließen, von dem stillen Stadtgraben ihren gemauerten Fuß bespült sahen und nur an wenigen Stellen von Thoren, theils alten, charaktervollen, barocken Monumentalbauten mit reich skulptirten Façaden und bedeutsamen Inschriften in goldenen Lettern, die sich über dem Gimse hinzogen, durchbrochen wurden; Thore, aus denen man auf schweren, an Ketten hängenden Zugbrücken über den Stadtgraben hinaus in die umgebenden Anlagen und Vorstädte gelangte. — Jedes jener alten hohen Häuser aber war wieder eine Welt für sich, in welcher die Phantasie reiche Anregung und Nahrung fand. Da lag hinter der Hausthür, die oft von mit gemeißeltem barocken Reliefornament geschmückten, einen entsprechend gestalteten Thürgiebel stützenden Säulen oder Pilastern flankirt wurde, der große, spärlich erhellte Flur, an dessen Wänden ein Paar mächtige, tiefbraun glänzend polirte, mit reichem Schnitzwerk gezierte Altdanziger Schränke mit hohen blaugemusterten Delfter Potpourri-Vasen besetzt auf knaufigen Füßen standen. Zur Linken vom Hauseingang war ein besonderer Raum für die „Hangestube“ abgegrenzt, die durch das eine auf den Beischlag hinausgehende Fenster erhellt wurde. An der Hinterwand des Flures öffnete sich die Thür zu der vom Hof ihr Licht empfangenden langen großen Stube, die in den von Kaufleuten bewohnten Häusern meist zum Comtoir benutzt wurde. An ihrer einen Seite zog sich der lange schmale dunkle Gang — für die kleinen Kinder immer der Ort des Schreckens, den sie Abends nur mit Widerstreben und Schauder betraten — zu dem niedrigeren Hinterhause, das zwischen „Hof und Garten“, oder häufiger noch zwischen zwei Höfen gelegen war. Zur anderen Seite aber vor jener großen Hinterstube führte die Haupttreppe zum ersten Geschoß. In vielen Häusern war es eine gerade einfache, durch einen Absatz unterbrochene Stiege, in anderen aber eine Wendeltreppe, deren Geländer kunstreiches Schnitzwerk und unten als Pfosten eine barock-phantastische Holzstatue zeigte. In den oberen Stockwerken wiederholt sich die Anlage. Nach der Straße hin eine zwei- oder dreifenstrige Stube, nach dem Hof eine meist einfenstrige und ihr zur Seite wieder der Gang zum oberen Flur des Hinterhauses. Letzteres war gewöhnlich nach einem sehr viel regelloseren, launenhafteren Grundplan gebaut und wies ein seltsames Durcheinander von Treppen, Gängen, dunkeln Winkeln, Dach- und Rumpelkammern auf und bot damit die willkommensten Tummelplätze für das kleine Volk des Hauses. Im Erdgeschoß dieses Hintergebäudes lagen Küche und Speisekammer. Gegenüber im Vorderhause jenseits des ersten Hofes öffnete sich der Eingang zur Treppe des Kellers, der sich dort unten bis zur Straße hin ausdehnte. Von ihr aus führte die Thür im „Kellerhalse“ unter dem Beischlag, seitlich von dessen Außentreppe in diese Räume hinab.

Das Schönste im ganzen Hause aber blieben für uns Jungen immer die Bodenkammern, die den Raum in zwei Stockwerken unter dem steilen Dach hinter dem Hausgiebel einnahmen. In ihnen war, wie in jenen Rumpelkammern des Hinterhauses, aller ausrangirte, außer Gebrauch gesetzte Hausrath untergebracht, in dem wir nach Herzenslust herumstöbern und nach verborgenen Schätzen forschen konnten. Aus den seitlichen Luken, der „Lucht“, aber kletterte man hinaus auf die Dachrinne, die eingefaßt, hoch überragt und geschützt durch die eine Dachseite des eigenen und die andere des Nachbarhauses, sich wie in einem engen Thal zwischen Vorder- und Hintergiebel beider hinzog. Da war es still und heimlich. Da war man sicher vor jedem Blick, während man selbst alles überschaute: vorn das Leben in der Gasse da unten, hinten die Höfe, die Gäßchen, die Baumkuppen, die niedrigeren Dächer, die Schornsteine; und auf allen Seiten die Giebel, die Thürme, die duftigen Höhenzüge in der Ferne. Hoch über uns zogen die Wolken dahin unter dem Himmelsgewölbe. Die Schwalben, die Krähen, die Tauben aus den benachbarten Schlägen flatterten, segelten, schwangen sich über unseren Köpfen, ließen sich auf den Dachfirsten nieder. Und wir saßen und träumten oder verschlangen so ungestört, wie nirgends sonst im Hause, ein mit hinausgenommenes Lieblingsbuch . . .

Auf den Straßen gab es immer Merkwürdiges in Fülle zu sehen. Da kamen im Sommer von der Scherapka draußen am Weichselufer, wo sie bei den von ihnen aus Polen auf großen Flößen stromabwärts nach Danzig gebrachten Weizenmassen lagerten, Gruppen von polnischen Schiffsknechten, „Flissen“ zur Stadt herein, braune zigeunerhafte Gestalten in Leinewandkitteln und zerfetzten braunen Wollenkaftans, Pelzmützen auf den wirren schwarzen Haaren, die Füße in Bastschuhen, deren Bänder um das Bein geschlungen waren. Sie ruhten malerisch gelagert auf den Stufen der Beischläge aus. Sie machten ihre kleinen Einkäufe auf der „Langen Brücke“, wo sie mit Vorliebe bunte Tücher und Fideln erstanden, auf denen sie mit angeborener musikalischer Begabung spielten. Sie brachten Birkenstöcke mit, die sie mit braun eingebrannten Mustern verziert hatten, und den Kindern auf der Straße gegen metallene Knöpfe verkauften. Wir waren immer stark versucht, wenn wir über keinen angesammelten Fonds von solchen Knöpfen geboten, eine Zwangsanleihe bei unseren Jacken und Hosen zu machen, um diese heißbegehrten Stöcke zu erstehen, auf die Gefahr hin, uns dadurch in jene tragikomische Situation zu versetzen, in der unser Strynowski, welchem das heute fast ausgestorbene Geschlecht der Flissen seine Unsterblichkeit verdankt, auf einem seiner köstlichsten Sittenbilder aus dem alten Danzig einen kleinen Hosenmatz darstellt, der seinen Gelüsten jenes Knopfopfer gebracht hat. —

Auch die polnischen Juden, welche als Aufseher und als Finanziers die Flissen auf den Wityynnen nach Danzig begleiteten, gaben eine höchst charakteristische Staffage seiner Straßen. Am Sabbath sah man sie in vollem Glanz besonders zahlreich auf Langgarten vor dortigen Gasthäusern sitzen. Die hohe Pelzmütze auf dem Haupt, unter der zu beiden Seiten die geringelten Peies hervorquollen, in den schwarzseidenen Roquelor, seidene Kniehosen, Strümpfe und Schnallenschuhe gekleidet, genossen sie da mit Behagen ihre Sabbathruhe.

Mit scheuer Bewunderung aber erfüllte unsere Knabenseelen im Gegensatz zu diesen beiden Menschengattungen immer das Geschlecht der Sackträger. Jeder Einzelne von ihnen war uns ein Gegenstand des Staunens. Sie schienen übermenschliche Körperkräfte zu besitzen. Die auf der Brust offenen groben blauen Hemden mit den aufgekrämpten Aermeln und die bis zum Knie hinaufgezogenen dünnen Beinkleider, ihre einzigen Trachtstücke, ließen die muskelschwellenden Arme und Unterschenkel unverhüllt; und welcher Gewaltleistungen sie fähig waren, zeigten sie, wenn sie mit den großen weizengefüllten Säcken auf dem Rücken im Trabschritt, mit den nackten Füßen den Bohlenweg der Speicherinsel stampfend, von den Schiffen, wo sie diese Last aufgeladen hatten, zu den Speichern eilten, für welche sie bestimmt war. Mittags ruhten sie auf den Wandbänken unter der Wölbung des grünen Thores aus. Da kamen ihre Frauen und Töchter und brachten ihnen ihre Mahlzeit, meist Kochfleisch und heiße Brühkartoffeln in großen Näpfen, ein Gericht, dessen kräftiger Duft immer etwas so Verlockendes hatte, daß man sich am liebsten einen „Kosthappen“ davon bei denen, die es mit so gutem Appetit verspeisten, ausgebeten hätte.

Noch eine vierte Gattung von Männern, die uns in jenen fernen Kinderzeiten besonders in einer Straße Danzigs begegnete, machte auf uns einen eigenen, starken, nachhaltigen Eindruck. Nach 1830 glaube ich keinen von ihnen mehr gesehen zu haben. Aber ich sehe sie heute noch mit meines Geistes Augen in gänzlich unverwischter Deutlichkeit, als ob sie vor mir ständen. Es waren mehrere uralte Invaliden, die noch die Uniformen der preußischen Armee aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, den Dreispitz auf der gepuderten Frisur mit gerollten Seitenlocken und Haarzopf trugen. Ich sah sie immer Morgens unserer Wohnung auf der Südseite des Vorstädtischen Grabens gegenüber auf dem Beischlag eines Branntwein- und Krämerladens zusammenkommen, der an der Ostseite des Einganges zu dem „Schusterhof“, einem Durchgangshof, lag, welcher sich zwischen Ställen, alten Schuppen und Hinterhäuschen von der Nordseite jenes Grabens bis zum Fischerthor hinzog. Er ist nun ebenso spurlos verschwunden wie jenes von unserer Familie während mancher Jahre, seit meinem fünften, bewohnte hohe und breite Giebelhaus, das, der Breite nach zweigetheilt, zwei in allen Stockwerken ganz gleich gestaltete Wohnungen, jede mit eigenem, auf eigener Außentreppe zu erreichendem Hauseingange unter demselben Dach vereinigte, und wie jenes unheimliche, enge, finstere, schmutzige Sackgäßchen an dieses Hauses Ostseite, das den schönen Namen „Pomuchelsgang“ führte. Jener Laden, vor welchem die alten Invaliden ihren Morgenschnaps zu trinken und ihre Morgensprache zu halten pflegten, hieß nach seinem Besitzer Ziem und zeichnete sich besonders dadurch aus, daß man in ihm die

---

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Pansen.

[Nachdruck verboten.]

15) (Fortsetzung.)

Vorerst wendet Gisela sich ab und stellt sich ans Fenster. Wie vorauszusehen — der Vater nimmt das Wort. Sie trägt nicht viel Liebe für ihn im Herzen; sie kann ertragen, was er sagt, und läßt den Wortschwall, der sich sogleich über sie ergießt, mit einer den Sprecher sehr erbitternden Ruhe und Kühle über sich ergehen.

Noch hat sie sich ganz im Zügel. Ein ruhiger Beobachter würde ihr gleichwohl die große innere Erregung angesehen haben. Sie athmet kurz und schnell, und ihre Finger spielen erregt mit einer ins Fenster gefallenen Glycinie.

„Nun“, Herr v. Belendorf stellt sich seiner Tochter mit blitzenden Augen gegenüber, „sprich — erkläre — erkläre — du bist uns Rechenschaft schuldig, mir für die Blamage, die du deiner ganzen Familie zugefügt hast, und — deinem Manne“, er betonte herausfordernd das Wort — „für die namenlose Kränkung. Ich sehe, du hast dein Brautkleid abgelegt — willst du damit darthun, daß du auf deinem „Nein“ beharrst?“

„Ja“, antwortet Gisela unverzüglich.

„Daß du“, fährt er in einem Athem fort, ohne die Antwort zu beachten, „auf die kirchliche Trauung verzichtest, auf diese höchste Weihe, die eine christliche Frau nicht entbehren kann? Willst deine Ehe gleich mit diesem gröblichen Verstoß beginnen?“

„Das ist nicht bezweckt — ich will diese Ehe überhaupt nicht beginnen.“

„Was?“

„Ich will und — kann nicht. Ich kann nicht!“ betont sie mit vibrirender Stimme. Sie hat Ulrich nicht ansehen wollen, und trotzdem fliegt ihr Blick nun schnell zu ihm hinüber.

Er ist unweit der Thür stehen geblieben, hat den Arm auf den marmornen Kaminsims gestützt und begegnete in diesem Augenblick Giselas Augen.

Sie ist nicht Menschenkennerin genug, um zu wissen, wie Gram aussieht. Sie meint, so blicke ein kluger und bedachter Mann, der einer Anklage gewärtig sei und vorsichtig erwarte, was kommen werde.

„Du kannst nicht — du willst nicht“, zischt Herr v. Belendorf in steigender Heftigkeit; etwas Unfaßbares, Fürchterliches steigt in beängstigender Ahnung vor seinem geistigen Auge auf.

„Bist du krank — oder — krank oder wahnwitzig?“

„Beides nicht. Bitte beruhige dich und erlaube mir, auseinanderzusetzen — ich habe mit klarem Verstande —“

Er läßt sie wiederum nicht aussprechen. Es hält schwer, auch im täglichen Verkehr bei ihm zu Worte zu kommen, erst recht in seinem gegenwärtig erregten Zustande.

„So — so — also mit allem Bedacht — mit allem Bedacht hast du uns die Schande zugefügt, diese Blamage! — Und weshalb — weshalb? — ich will das wissen — muß das wissen! Du hast dich zu rechtfertigen — und wenn du's nicht thust — und ich weiß, daß du's nicht kannst — nicht kannst —, so hast du Abbitte zu leisten vor mir, vor — vor deinem Manne, und danach —“

„Danach?“ wiederholt sie, und in ihren Augen beginnt es zu brennen. Die ersten Funken sprühen. Daß geflissentlich von Ulrich wie von ihrem Gatten gesprochen und dies immer wieder betont wird, reizt sie furchtbar.

„Danach wieder gut zu machen, was du uns allen an Leid zugefügt hast.“

„Wodurch?“ fragt sie kurz und blickt sehr hochmüthig.

„Hier im Hause, meinetwegen in aller Stille kann der Pfarrer die so schmählich unterbrochene — durch eine Laune des Fräulein v. Belendorf unterbrochene Trauung zu Ende bringen.“

„Laune?“ ruft Gisela erregt. „Hältst du mich für kindisch, Vater? Solche ernste, heilige Sache könnte ich einer Laune unterstellen, dessen hältst du mich für fähig? Du verlangst, daß ich mich rechtfertige, und läßt mich nicht zu Worte kommen. Ich kann mein Thun rechtfertigen. Aber ich weiß im Voraus, daß du nichts gelten lassen wirst und kein Verständniß für meine Zerrissenheit hast, sonst würdest du mich nicht“ — ihre Stimme geräth ins Wanken — „so anherrschen. Gleichviel, auch zur Abbitte bin ich bereit, verzeihe, daß ich dir Kummer bereitet.“

„Mir? mir? Du vergißt die Hauptperson.“

Giselas Gesicht verdüstert sich. Mit abgewandtem Gesicht und leiserer Stimme sagt sie: „Mit Ulrich werde ich mich allein auseinandersetzen.“

„Allein? — Thorheit, Thorheit — die Zeit drängt. Gleich kehrt alles von der Kirche zurück. Auch der Pfarrer. Hier — unter uns, ohne Aufsehen mag die Ceremonie der Trauung ihr Ende nehmen. Und dann verbirg der Welt eine Zeit lang dein Angesicht — du hast dich zu schämen — hast dich zu schämen.“

Giselas Augen flammen auf.

„Ich brauche mich nicht zu verstecken und nicht zu schämen“, betont sie hitzig. „Und ich lasse mich zu nichts mehr zwingen. Damit wäre Herrn von der Lüde auch nicht gedient.“

Herr v. Belendorf geräth in immer größere, in namenlose Aufregung. Er kann sich nicht mehr über Giselas geheime, hartnäckig, planmäßig verfolgte Absicht täuschen. Sie hat dieselbe ja mit klaren Worten — er hielt dieselben vorhin für leere Worte — ausgesprochen. Und er glaubt auch plötzlich die Gründe dafür zu kennen, obgleich es ihm nicht einleuchtet, warum sie es denn so weit hatte kommen lassen. Mußte nun doch noch davon geredet werden, von diesem verwünschten Briefe?

Erregt im Zimmer auf- und niederschreitend, mit der weißen, verzärtelten Hand sein Batisttuch aus der Tasche ziehend und sich damit die feuchte Stirn betupfend, tritt er jetzt an Gisela heran. In seinen Augen liegt jener schillernde Glanz, der darin aufzuflimmern pflegt, wenn es mit seiner Beherrschung zu Ende geht.

„Verstehe ich dich recht, so willst du mit deinen Worten sagen, daß wir dich zur Ehe gezwungen haben. Das nimm zurück — das nimm zurück!“ ruft er außer sich vor Empörung.

Der Baron hat bis jetzt mit mühsamer Beherrschung an sich gehalten. Wie glühendes Eisen hatten sich Giselas Worte in seine gequälte Seele eingebrannt. Sie stand vor ihm wie ein großes, unlösbares Räthsel. Was ging in ihr vor? Was war es, was sich da vor ihm abspielte? Eine unbegreifliche, unverständliche Scene! Ein Wortstreit, der ihn mit schreckensvollen Ahnungen erfüllte — Ahnungen, die sein Herz vereisten.

Der mehrfach in ihm rege gewordene Verdacht, daß auf Giselas Willen bei der Verlobung sehr viel Zwang von Seiten des ihm berechnend erscheinenden Vaters ausgeübt worden sei, schien sich bestätigen zu wollen. Aber sein Verstand und sein Gefühl sagten ihm, daß, wenn es sich in der That so verhielt, nicht dies allein, etwas Eingreifenderes den seelischen Conflict in Gisela herbeigeführt haben müsse. Er kannte nicht viele Frauen, denn er hatte sich sein Leben lang unter klirrenden Waffen, mehr auf dem Felde als in Frauengemächern bewegt — aber er kannte Gisela. Sie kannte er und wußte es auch, daß sie ihn liebte. Dafür hätte er seine Hand ins Feuer gelegt. Aber es war eine zarte, eben erst dem Keim entsprossene, noch schüchterne Liebe, deren scheuer Zärtlichkeit er deshalb mit unendlicher Zartheit begegnete.

Welch finstere Macht wollte ihm diese nun rauben? Alles, was an Feuer und Kraft in ihm lebt, erwacht und rührt sich, und seine Stimme bebt in verhaltenem Schmerz, als er vortretend jetzt das erste Wort in die erregte Unterhaltung wirft.

„Mit Verlaub, lieber Schwiegerpapa“, entschuldigt er seine Einsprache, „gestatten Sie mir ein paar Worte. Wir können uns diese schwere Stunde kürzen, wenn“ — er wendet sich jetzt Gisela zu —, „wenn du auch einmal an mich das Wort richten möchtest, Gisela.“

Ein scheuer Blick trifft ihn.

„Sprich“, sagt sie und wendet ihren Kopf schnell wieder zurück.

Ulrich stellt sich Gisela gegenüber ans Fenster, während Herr v. Belendorf mit schleifendem Schritt hüstelnd in den Hintergrund tritt.

„Ich brauche dich wohl nicht zu versichern, daß ich nach keiner Richtung hin irgend welchen Zwang auf dich auszuüben gedenke. Du wirst ja nichts Gesetzwidriges, Unedles thun wollen, was du nicht mit deinem Gewissen verantworten kannst.“

„Ich hoffe es.“

„Wenn du vor Gottes Altar die entscheidende Frage mit „Ja“ nicht beantworten kannst und willst, und hier aussprichst: „Ich will die Ehe überhaupt nicht beginnen“, so veranlassen dich schwerwiegende Gründe dazu.“

„Ja“, tönte es ihm fest entgegen.

„Ursachen, die über Nacht, binnen 24 Stunden, nein — in noch kürzerer Zeit in dir gereift sind — deinem Verhalten nach in noch kürzerer Zeit“, betont er weicheren Tones, „du wirst das zugeben?“

„Ja und nein“, antwortet Gisela, wobei sich ihr Antlitz in tiefe Gluth taucht.

„Möchtest du dich erklären?“

„Ich kann das nicht in ein paar Worten thun.“

„Das ist auch nicht nöthig. Nichts darf dich zur Eile drängen. Aeußere gesellschaftliche Rücksichten kommen in dieser Stunde nicht in Betracht. Sprich aus deinem Herzen heraus. Ich weiß, du bist wahr — nun sei auch offen.“

Er sagt es mit schwerem Athemzug, trauervoll, aber doch gütigen Tones. Beklemmend wirkt Giselas Zurückhaltung auf ihn. Er sieht es ihr an, sie scheut sich vor dieser Aussprache. Was steht denn zwischen ihnen? Es muß etwas Ungeheuerliches sein!

Er sieht sie an einen Tisch herangehen, auf dem eine Krystallflasche mit Wasser steht. Etwas davon gießt sie in ein Glas, trinkt und kehrt nun wieder zum Fenster zurück.

„Verzeih“, bemerkt sie mit unsicherer Stimme, „ich fühle mich schlecht — ich bin sehr erregt. Es wird mir schwer, offen zu sein. Denn was ich zu sagen habe, ist etwas Furchtbares. Es wird dich erschrecken — erschüttern, oder — vielleicht —“ sie richtet sich plötzlich straff auf und faßt ihn ins Auge —, „nun, es fragt sich doch noch — das Eine und das Andere.“

„Du sprichst in Räthseln.“

besten reeschen Zwiebacke kaufte. Die Invalidengesellschaft da drüben, dieser noch erhalten gebliebene lebendige Rest aus einem längst versunkenen Zeitalter, erregte immer unsere wärmste Theilnahme. Ihre Dreispitze und Zöpfe ließen uns kaum einen Zweifel darüber, daß sie noch mit dem alten Fritz zu thun gehabt, unter ihm gefochten haben und „von Roßbachs großem Sieger, von Kleist und Zieten" erzählen könnten müßten.

War so im Innern der Stadt eine unerschöpfliche Fülle des Merkwürdigsten, Reizvollsten und Köstlichsten zusammengehäuft, woran sich des Knaben Augen nie satt zu saugen vermochten und was seiner Einbildungskraft beständig die reichste und willkommenste Nahrung bot, — welche herrlichen und mannigfaltigen Freuden waren ihm erst draußen vor den Thoren in der nahen und der fernen Umgebung Danzigs gewährt, wohin er sich auch immer wenden mochte!

Ludwig Pietsch.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. September.

Ueber die Fleischnoth

hat die „Allg. Fleischer-Zeitung" eine Anfrage an alle größeren Fleischer-Innungen und Schlachthof-Directionen gerichtet, um festzustellen, welche Wirkungen die Grenzsperren und Einfuhrerschwerungen auf die Fleischversorgung ausgeübt haben. Die Antworten haben ein Bild ergeben, das hoffentlich solchen Behauptungen von extrem-agrarischer Seite, wie sie sie bis vor kurzem noch wagte, daß Fleischmangel und Fleischtheuerung überhaupt nicht beständen, den Weg verlegen wird. Die Ergebnisse sind unter Weglassung des Zahlenmaterials folgende: Die Zufuhr von Rindern und Schweinen ist in denjenigen Gegenden, die darauf angewiesen sind, d. h. ihren Bedarf nicht durch eigene Zucht zu decken im Stande sind, seit der Grenzsperre und Einfuhrbeschränkung stetig zurückgegangen. Während von dem Rückgang der Zufuhr an Rindern aber nur eine beschränkte Anzahl von Gauen betroffen wird, ist die Zufuhrabnahme bei Schweinen fast allgemein und in stetiger Steigerung begriffen. Die beigebrachten Zahlen zeigen, daß an vielen Orten die Abnahme geradezu besorgnißerregend ist. Und diese Abnahmen haben stattgefunden, obgleich die Bevölkerung in der Zwischenzeit gewaltig gewachsen ist. Die Absperrung der ausländischen Schweine berührt aber nicht bloß die der Zufuhr bedürftigen Kreise, sondern auch das ganze übrige Reich empfindlich. Denn dadurch, daß der Ausfall an fremdem Vieh, soweit es eben überhaupt möglich ist, im Inland gedeckt werden muß, ist eine große Verschiebung in der inländischen Viehmasse nothwendig geworden und eine gewaltige Bewegung in den inländischen Viehstand gekommen. Viele Bezirke, die früher eine Art Stilleben in Bezug auf den Viehverkehr geführt haben, fühlen den Abfluß ihres Viehbestandes besonders hart. Die vermehrte heimische Viehzucht hat sich bis jetzt völlig unzulänglich erwiesen, das geschlossene Ausland zu ersetzen.

Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß die Ziffer der Schlachtungen an vielen Orten entweder abgenommen, oder nicht zugenommen hat. Also statt einer dem Wachsthum der Bevölkerung entsprechenden, für ihre angemessene Ernährung nothwendigen Steigerung der Schlachtungen entweder Beharrung oder Abnahme! Dazu kommt als sehr wesentlich, daß ein Theil des heutigen Schlachtmaterials unreifer, leichter und minderwerthig ist als das Vieh war, das vor der Grenzsperre zur Schlachtung kam, und deshalb bei weitem nicht mehr dieselbe Fleischmenge bedeutet. Daß die Schlachtungen in der durch die Sperre herbeigeführten Beschränkung dem Bedürfniß und der Nachfrage nicht genügen können, ist von vornherein anzunehmen. Aber die Klagen, daß es an Schweinen, namentlich an guter Waare, fehlt, sind über Befürchten groß. Schon die jetzige ungenügende Zahl von Schlachtungen zu ermöglichen, hält außerordentlich schwer. Auch gute Qualitäten Rinder sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Die Folge der Viehknappheit ist, daß der Fleischer nimmt und nehmen muß, was er bekommt. Er kann nicht lange wählen; daneben wartet ja schon ein anderer, der das Vieh auch braucht. Der Züchter aber, dem die Waare aus der Hand gerissen wird, bringt sowohl alte Stallhüter wie unreifes Zeug auf den Markt, — er wird ja doch alles los — und entwöhnt sich, Werth auf gute Fütterung zu legen. Die Klagen über geringe Schwere und schlechte Qualität der Schweine nehmen kein Ende. Die geringere Qualität wird theilweise auch auf die Fütterung mit künstlichen Futterstoffen zurückgeführt. Die Beschaffenheit der Rinder wird nicht so sehr bemängelt.

Schließlich wird festgestellt, daß die Fleischpreise den Viehpreisen nicht mit gleichem Schritt gefolgt sind. Das bildet eine vortreffliche Beleuchtung der alten agrarischen Lüge, daß die Schlächter die eigentlichen Fleischvertheurer seien. Die Preiserhöhung ist für die einzelnen Fleischgattungen verschieden; für Schweinefleisch schwankt sie zwischen 10 und 20 Pf. für das Pfund; die Verschiedenheit ist durch örtliche Verhältnisse und Qualität bedingt. An vielen größeren Orten hat sich eine gleichmäßige Steigerung um 10 Pf. pro Pfund für alle Fleischgattungen vollzogen. Hier ist beachtenswerth, daß die Preissteigerungen zum Theil aus den jüngsten Monaten datiren.

In der Fortsetzung des Berichtes soll dargelegt werden, welche Wirkungen die Sperrmaßnahmen und Einfuhrbeschränkungen auf die Lage des Fleischergewerbes, auf die Ernährung der Bevölkerung, auf die Viehseuchen ausgeübt haben und welche Mittel von den Fleischerinnungen und Schlachthof-Directionen vorgeschlagen sind, um den hinsichtlich der Fleischversorgung herrschenden Uebelständen abzuhelfen.

Aus den Provinzen.

Berent, 22. Sept. In der Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurde heute der Fleischermeister Franz Magnus von hier zu 80 Mk. Geld eventl. 20 Tagen Haft verurtheilt, weil er in mehreren Fällen Schafe und Kälber außerhalb des öffentlichen Schlachthauses und zwar zu Hause in seinem Keller geschlachtet hatte. Durch polizeilichen Strafbefehl war ihm eine Strafe von 50 Mk. Geld eventl. 10 Tagen Haft zudictirt. Eine ebenfalls empfindliche Strafe verhängte das Gericht gegen den Besitzer Michael Kropidlowski vom Abbau Berent wegen versuchten Betruges. Der Angeklagte hatte nämlich sein Pferd schwarz angefärbt, um ihm ein besseres Aussehen zu geben und auf dem Markte einen höheren Preis zu erzielen. Ein Besitzer, der auf das Thier handelte, entdeckte diesen Betrug noch rechtzeitig. K. wurde zu 14 Tagen Gefängniß, 20 Mk. Geld eventl. noch 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Frauenburg, 18. Sept. Eine interessante Amtsnachfolge besteht seit Jahren in dem benachbarten Dorfe Gr. K. Dort wurde in den letzten Jahren des vorigen oder den ersten dieses Jahrhunderts ein Lehrer angestellt, der zugleich Organist und Küster war. Sein Nachfolger im Amte wurde sein Schwiegersohn, auf diesen folgte wieder dessen Schwiegersohn. Nach dessen Tode heirathete sein Nachfolger des Verstorbenen Tochter und wurde somit wieder der Schwiegersohn. Im Jahre 1843 kam nun Herr Lehrer P., der auch der Schwiegersohn seines Vorgängers wurde. Dieser Herr wirkte bis 1895. Durch vier Generationen war also stets der Schwiegersohn auf den Vorgänger gefolgt. Jetzt endlich wurde ein ganz fremder, schon verheiratheter Lehrer, Herr R., gewählt. Was aber geschah? Nach einiger Zeit starb seine Frau, und in den nächsten Tagen ist die Hochzeit zwischen Herrn R. und — der verwitweten Tochter seines Vorgängers, Herrn P. Damit ist also schon der fünfte Schwiegersohn als Nachfolger in Aussicht!

Vermischtes.

Eine Stunde beim Fürsten Bismarck in Kissingen.

Die in Hildburghausen erscheinende „Dorfzeitung" bringt interessante Mittheilungen über eine Deputation des Veteranen- und Kriegervereins zu Kissingen, die am 1. September 1890 bei dem Fürsten erschienen war, um ihn zur Sedanfeier einzuladen. Fürst Bismarck lud die Herren zum Frühstück ein, über dessen Verlauf einer der Theilnehmer Folgendes berichtet: „Die Unterhaltung wurde in zwangloser Weise geführt, und hochinteressant war es, als der Fürst von Sedan erzählte. „Ich ritt", so begann er, „schon sehr früh von Donchery weg, um mit dem Kaiser Napoleon zu unterhandeln, und daß diese Unterhandlungen lange dauerten und anstrengend waren, kann man sich denken; ich war froh, als ich gegen Abend mich auf den Rückweg machen konnte, ich war leer und meine Stute unter mir ebenso, so daß wir beide schlotterten. Plötzlich begegnete ich unserem hochseligen König, der eben begonnen hatte, einen Rundritt durch die Bivouaks der Truppen zu machen. Ich mußte mich anschließen, und so ging es weiter und weiter. Endlich bekam ich einen intensiven Zwiebelgeruch in die Nase, und sofort regte sich in mir der Appetit aufs neue, denn ich hatte fast 40 Stunden nichts genossen. Als wir weiter ritten, gesellte sich zu dem Zwiebelgeruch der Geruch von gebratenem Fleisch, und mir wässerte der Mund. Plötzlich entdeckten wir, woher der Geruch kam, es waren gebratene Leichen in den ersten Häusern von Bazeilles. Der Appetit war sofort vergangen; später verschaffte mir Busch („Büschchen") eine Flasche Wein und ein Stück Butterbrod von einem königl. Lakaien, und als ich die Flasche ansetzte, sagte Busch, er wolle auch einen Schluck abhaben; als ich sie wieder absetzte und sie ihm reichte, war sie leer; wohin der Wein so rasch gekommen, weiß ich nicht." Der Fürst blieb eine kurze Zeit in Gedanken versunken: dann sagte er: „Es steht mir noch so gut im Gedächtniß, wie ich anderen Tages die Fourgons, alle so nett und propre, die Pferde unter den schönen Decken, an mir vorüberkommen sah, die dem Kaiser nach Wilhelmshöhe folgten. Es schien, als wenn sie eine Stunde vorher aus den Tuilerien gefahren wären." Im Verlauf der Unterhaltung bemerkte der Fürst einiges über die Wirkung des neuen Pulvers und führte einige Beispiele an, da eine Pulverfabrik auf seinem Grund und Boden steht und er den Versuchen angewohnt hatte. „Die Kriegführung", sagte er, „wird immer schwieriger und kostspieliger, und es ist ein Glück, daß die Kriegführung so theuer geworden ist. Es wird sich jeder hüten, einen Krieg anzufangen; denn mit dem Gelde, das man dem besiegten Feinde abnehmen kann, kann man kaum seine Schäden ersetzen, aber nie das Leid tilgen, das man über ein Land bringt." Auch über Politik sprach der Fürst; er äußerte: „Man hat mir immer vorgeworfen, daß ich noch mehr für Deutschland wolle, die Holländer, die Polen, die Slaven — wir wollen nichts mehr und brauchen nichts mehr. Deutschland ist stark und groß genug, wenn es einig ist und bleibt; denn wenn andere Staaten noch so große Ziffern aufweisen, die besten Soldaten haben wir doch. Mit jedem neuen Zuwachs bekämen wir nur noch mehr Unzufriedene, und die haben wir schon genug." Das Gespräch wendete sich auf den Krieg überhaupt, und der Fürst kam auf das Jahr 1866 zu sprechen, worauf ich bemerkte, auf diesen Krieg sei bei uns niemand stolz. Der Fürst erwiderte: „Euch hat es auch gar nicht angegangen, von den Baiern und Sachsen wollten wir nichts, aber mit Oesterreich mußten wir fertig werden; zwei im Reich konnten nicht gut thun." Der Fürst schenkte immer selbst ein, indem er bemerkte: „Trinken Sie nur, einer oder der andere muß heute doch noch eine Rede halten, und da ist es gut, wenn man sich ein klein wenig Courage trinkt. Mir ging es wenigstens immer so, wenn ich in den Reichstag ging und hatte zuvor eine Flasche Moselwein und eine halbe Flasche Champagner im Leib, dann sprach ich viel leichter."

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 25. September.

In den evang. Kirchen:
Collecte zum Besten für die innere Mission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Generalsuperintendent D. Döblin. 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde. Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse 7. Sonntag Nachmittag 2 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang nach Heubude. Versammlung am Langgarter Thor. Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung über 1. Korintherbrief Kap. 13. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Hr. Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Nachm. 6 Uhr, Jahresfeier des Kirchenvereins im Gemeindehause.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8 Uhr Herr Pfarrer Raudé. 9½ Uhr Hr. Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Raudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Vormittags Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt-Vorlesung.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. Vormittags 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Nachmittags 3 Uhr Unterredung mit den confirmirten Jünglingen.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormitt. 10 Uhr Hr. Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendsmahls. Kein Kindergottesdienst.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr Erbauungsstunde. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein im Confirmandenzimmer. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmenshy. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Prediger Pudmenshy.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Jünglings- und Jungfrauen-Versammlung, 9 Uhr Gebets-Versammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 3 Uhr Gebets-Versammlung der Sänger des gemischten, Jungfrauen-, Männer- und Kinder-Chors, 4 Uhr Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Sängerfest. Montag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und Gesangsstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangsstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde und Posaunenstunde.

Langfuhr. Katholischer Militärgottesdienst 7¾ Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. 16th Sunday after Trinity. Morning Prayer 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader in Charge.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Ziegler über das Thema: „Die Bedeutung der Religion für das Leben."

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmitt. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Sonntag Nachmittag 2½ Uhr Predigt. R. Ramdohr, Prediger.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von S. L. Alexander in Danzig.

Herr v. Belendorf hüstelt, fuchtelt nervös mit seinem Batisttuche in der Luft und geht hin und her.

Etwas hastig fährt Gisela fort: „Es traf vor einiger Zeit ein Brief an mich ein — es war darin die Rede von dir — und nur von dir. Man warnte mich vor deinem Charakter und einer Eheschließung. Nach den darin enthaltenen Anschuldigungen und Verdächtigungen, die deine Vergangenheit treffen — dein Leben und Lieben in Italien, dein Verhältniß zu Maria, Marias Tod — mußt du ein — entweder ein gefährlicher Mensch sein, oder — einen nichtswürdigen Feind besitzen."

Sie hält athemlos inne. Ihre Augen hängen an seinem Munde.

Er sieht sie mit einem starren Erstaunen an. Eine Antwort schwebt ihm auf der Lippe, aber Herr v. Belendorf kann nicht mehr an sich halten und fällt ihm in die Rede.

„Thorheit, davon zu sprechen, Thorheit!" ruft er zornig, „anonymer Wisch, abgethane Sache — äh, äh — Papierkorb — Papierkorb!"

Die Gespanntheit weicht aus Ulrichs Zügen. Eine eisige Ruhe lagert sich um Mund und Nase. Seine Augen blicken verächtlich.

„Ein anonymer Brief gilt mir und auch wohl anderen nicht mehr als ein leeres Blatt Papier. Traurig, wenn meine Braut" — sein Ton nimmt eine Gisela unbekannte Härte an — „anders darüber denkt — meine Braut, die mich kennt!"

„Sehr richtig — sehr richtig", stimmt Herr v. Belendorf zu.

Gisela fühlt den Muth in sich erwachen. Der Härte und Strenge ist sie gewachsen — beides hat etwas Aufstachelndes für sie, während ein zärtlicher Blick, ein Ton warmer Liebe ihre Seele zerschmelzen kann.

„Ich habe mich bemüht", fährt sie erregt fort, „mit aller Kraft, der ich fähig war, meinen Glauben an dich aufrecht zu erhalten, und über anonyme Briefe zu denken derart wie die Eltern. Aber du selbst trägst an allen meinen Zweifeln Schuld —"

„An deinen Zweifeln?" In Ulrichs Ton macht sich ein drohendes Schwellen bemerkbar.

„Du hast dich fortgesetzt mit so viel Geheimnißvollem umgeben, suchst alle dem, was deine Vergangenheit und dein eheliches Verhältniß mit Maria betrifft, so geflissentlich auszuweichen, bist selbst so wenig offen gewesen, daß —"

Sie stockt.

„Daß du elenden Verleumdungen Glauben schenktest?" ruft er flammenden Blickes, in der Erregung aufspringend und einen Schritt vortretend.

„Daß mich Furcht und Grauen vor dir beschlich."

„Gisela!"

„Ich fürchte dein Auge — deine Hand — o Gott — nicht nur das — — ich fürchte dich ganz und gar, so wie du da vor mir stehst, in deiner ganzen Person. Und wenn sich das gestern beschwichtigte —" sie blickt zur Erde und ihre erregte Stimme wird weich und zitternd —, „so kam es, weil — weil deine Liebe eine Art Bann auf mich ausübt — und — und weil ich dich auch zu lieben anfing —" (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth.

Der Juwelenschatz der Kaiserin Elisabeth repräsentirte früher einen immensen Werth. Wir meinen nicht den werthvollen habsburgischen Familienschmuck, welcher als Fideicommiß-Besitz von einer Kaiserin auf die andere übergeht und in der Schatzkammer aufbewahrt wird, sondern jene Schätze, welche veräußerliches und vererbliches Eigenthum der Kaiserin waren. Dieser Privatschmuck, welcher hauptsächlich aus Geschenken des Kaisers und fremder Fürstlichkeiten bestand, wurde vor beiläufig 26 Jahren durch einen Kammerjuwelier inventarisirt und geschätzt. Das Inventar, welches auf sechs Pergamentblättern geschrieben wurde, erforderte eine Arbeit von sechs Tagen. Die Juwelen wurden auf einen Realwerth von 2½ Millionen Gulden geschätzt; der Werth derselben, wenn man die Fassung, die Façon und den Schliff in Anschlag bringt, dürfte wohl die Summe von 4 bis 5 Millionen erreicht haben. Besonders schön war eine Perlenschnur aus drei Reihen kostbarer Perlen, welche die Kaiserin nach der Geburt des Kronprinzen Rudolf vom Kaiser zum Geschenk erhielt, und die auf 75 000 Gulden geschätzt wurde. Kaiserin Elisabeth hat zahlreiche Schmuckgegenstände im Laufe der Jahre ihren Töchtern und Verwandten zum Geschenke gemacht und schließlich den ganzen Schmuck vor einigen Jahren an Pariser und Londoner Juweliere verkauft. Aus dem Erlöse sollte der Aufwand für das Schloß in Korfu bestritten werden. Der Kaiser hat jedoch späterhin die Bestreitung dieser Kosten auf sich genommen. Das Baarvermögen der Kaiserin soll nicht groß sein, ihre jährliche Apanage betrug 75 000 Gulden und wurde fast ganz zu Spenden für Arme, Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine verwendet. Die Kaiserin verfaßte das Testament, als ihr Leiden zunahm; sie sagte damals zu ihrer Umgebung: „Man kann nie wissen, was einem zustößt!"

Ueber die Verlobung des Kaisers Franz Josef mit der Herzogin Elisabeth in Baiern berichten Wiener Blätter: Die spätere Kaiserin Elisabeth war als zweite Tochter des Herzogs in Baiern Maximilian Josef und der Herzogin Ludovica geboren. Die Mutter des Kaisers Franz Josef war die Schwester der Herzogin Ludovica, und als für den 23jährigen Kaiser die Ehefrage herantrat, lenkten sich ihre Blicke wohl auf die zu liebreizender Schönheit erblühten Nichten Helene (spätere Fürstin von Thurn und Taxis) und Elisabeth. Im August 1853 lernte der Kaiser seine Cousinen in Ischl kennen. Auf einem Ball an seinem Geburtstage, dem 18. August, erschienen beide schmucklos in einfaches Weiß gekleidet. Man bemerkte, daß Erzherzogin Sophie ihre ältere Nichte Helene besonders auszeichnete; um so mehr fiel es auf, daß der Kaiser nach einem Tanz mit der jüngeren dieser einen Blumenstrauß überreichte. Am nächsten Morgen erschien er in ihrem Gasthof mit den Worten: „Ist Sisi schon wach?" Als der jungen Elisabeth die bevorstehende Werbung von ihrer Mutter mitgetheilt wurde, soll sie gerufen haben: „Das ist unmöglich, ich bin ja nur ein so winziges Ding!" Beim Kirchgang am 19. August — so erzählt ein österreichischer Historiker — fiel es auf, daß bei der Thür des Gotteshauses Erzherzogin Sophie ihrer jüngsten Nichte den Vortritt ließ. Nach dem Meßopfer führte Franz Josef I. die Prinzessin Elisabeth zum Altar und sprach dem Priester die bedeutsame Bitte aus: „Herr Pfarrer, segnen Sie uns! Das ist meine Braut!" In Oesterreich und namentlich in Wien wurde die Meldung von der Verlobung mit Jubel aufgenommen, und als die Braut im nächsten Frühling von Baiern zu Schiff donauabwärtsfahrend in Wien erschien, bescheiden und lieblich und so bezaubernd schön, war die Begeisterung eine schier unermeßliche. Ueberall klang es: „Rose aus Baiernland — Lieblich und traut, — Nun grüßt dich ganz Oesterreich — Als hehre Braut." Den großartigen Vermählungsfestlichkeiten folgten 1854 Reisen des glücklichen Kaiserpaares durch alle Provinzen.

*

Die tragischen Todesfälle im österreichischen Kaiserhause seit den fünfziger Jahren sind folgende: Kronprinz Rudolf von Oesterreich-Ungarn schied am 30. Januar 1889 im Jagdschlosse Mayerling freiwillig aus dem Leben. — Herzogin Sophie von Alençon, Schwester der Kaiserin, die einstige Braut Ludwigs II. von Baiern, fand im Mai 1897 den Flammentod in Paris. — Kaiser Maximilian I. von Mexiko, Schwager der Kaiserin, wurde am 19. Juni 1867 in Queretaro erschossen. — Erzherzog Wilhelm Franz Karl, Hoch- und Deutschmeister, starb im Sommer 1894 in Baden bei Wien in Folge Sturzes vom Pferde. — Erzherzog Johann von Toscana, welcher allen Würden entsagt und den Namen Johann Orth angenommen hatte, verscholl in Südamerika auf hoher See. — König Ludwig II. von Baiern, Vetter der Kaiserin, endete am 13. Juni 1886 durch Selbstmord, indem er sich im Starnberger See im Wahnsinn ertränkte. — Graf Ludwig von Trani, Prinz beider Sicilien, Gemahl der Herzogin Mathilde in Baiern, starb in Zürich durch Selbstmord. — Erzherzogin Mathilde, die Tochter des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, fand den Tod im Palais ihres Vaters, indem ihr Kleid durch ein brennendes Zündhölzchen in Flammen gerieth. — Erzherzog Ladislaus, Sohn des Erzherzogs Josef, verunglückte auf der Jagd durch Entladung seines Gewehrs. — Nun ist auch noch die Kaiserin Elisabeth ermordet worden.